

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

1. Jahrgang Nr. 4 - Juli 1975

Nachrichten und Informationen: "Geschichte in den Medien" - Nachlaß Grimme - Methoden der Geschichtsforschung: Hilfen für die journalistische Praxis - Der Mitentdecker der "Lili Marlen"	Seite 1
Rainer Kabel: Das Deutsche Rundfunk-Museum	Seite 6
WBL: Vier Nationalhymnen aus Tegel - Am 13. Mai 1945 meldete sich "Radio Berlin"	Seite 8
Hans Bohrmann/Arnulf Kutsch: Rundfunkwissen- schaft im Dritten Reich - Teil 2	Seite 10
Ernst Nolte/Heribert Schwan/Klaus Altmeyer: Nachworte zu einer Kontroverse	Seite 16
Bibliographie 4. Diplom-, Magister-, Staatsexamensarbeiten II	Seite 21
Ansgar Diller: Tondokumente als Quellen der Geschichte	Seite 23
Franz-Josef Heyen: Kooperation zwischen Landes- archiven und Rundfunkarchiven	Seite 29

Mit der Nr. 4 wäre der 1. Jahrgang der MITTEILUNGEN vollständig, aber es soll der Einfachheit halber noch die Nr. 5 (Oktober) dazugezählt werden, damit der 2. Jahrgang mit der Nr. 6 im Januar 1976 beginnen kann. Übrigens: Interessenten außerhalb des Kreises der Mitglieder können, was zum Teil bereits geschehen ist, die MITTEILUNGEN abonnieren; Bestellungen bitte an den Schriftführer - ein Bestellformular finden Sie auf der letzten Seite. Zur Jahrestagung, verbunden mit der ordentlichen Mitgliederversammlung, am 6. und 7. September 1975 in Berlin ist die Voreinladung bereits verschickt; das endgültige Programm finden Sie hier noch einmal auf Seite 5. Zunehmende Beteiligung hatten im letzten Frühjahr das 3. Doktoranden-Kolloquium in Grünberg/Hessen (19./20.4.) und die Tagung der Fachgruppe Dokumentation in Bad Homburg (23.5.). Auf beiden Treffen wurde der Wunsch geäußert, sie im Frühjahr 1976 fortzusetzen. Ein Bericht über das 3. Doktoranden-Kolloquium folgt in Nr. 5. Zwei der sechs Referate der Homburger Tagung, nämlich die von Ansgar Diller und Franz-Josef Heyen, werden hier im Wortlaut wiedergegeben. Die Kontroverse zwischen Heribert Schwan und Klaus Altmeyer wird in dieser Ausgabe zusammen mit Anmerkungen von Prof. Ernst Nolte noch einmal aufgegriffen. Hans Bohrmann und Arnulf Kutsch setzen, wie angekündigt, ihre Untersuchung über die Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich fort.

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

"Geschichte in den Medien"

Nach zwei bereits erschienenen Bänden zur Einführung in Arbeitsweise und Hilfsmittel der Neueren Geschichte sind für die "Studienbücher Moderne Geschichte", herausgegeben von Peter Borowsky, Barbara Vogel und Heide Wunder im Westdeutschen Verlag, Köln und Opladen, in Vorbereitung "Geschichtswissenschaft und Gesellschaft" (Band 3) und ein Band 4 "Geschichte in den Medien". Da das Geschichtsbild unserer Gesellschaft, so formuliert es der Mitherausgeber des Bandes 4, Arnold Sywottek (Hamburg), nicht nur durch die Schule, sondern gerade auch durch die Medien geprägt wird, ist in der Reihe der Studienbücher dem Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Medien ein eigener Band gewidmet. Als Autoren wurden u.a. aufgefordert: Tankred Dorst, Rolf Hochhuth, F. A. Krummacher, Lutz Lehmann, Walter Görlitz, Sebastian Haffner, Karl Heinz Janßen, Gerhard Prause, Hermann Rudolph, Carola Stern und Walter Först. (Tr)

Nachlaß Grimme

Über den schriftlichen Nachlaß Adolf Grimme erschien in Heft 1 der "Informationen zur erziehungs- und bildungshistorischen Forschung" eine ausführliche Übersicht über den Gesamtbestand von Dieter Margies (IZEBF 1/1974, S. 37-50). Die Zeitschrift wird vom Vorstand der Historischen Kommission der deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft herausgegeben und von Dr. Manfred Heinemann, 4630 Bochum, Markstraße 260, redaktionell betreut. Eine Reihe von früher im Bundesarchiv verwahrten Aktenbänden aus dem Nachlaß Grimme befindet sich mittlerweile im Geheimen Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin; dort soll nach vorliegenden Informationen künftig auch der gesamte Nachlaß von Adolf Grimme verwahrt werden. (F.P.K.)

Regionalgruppe Mainz/Wiesbaden

Auf einer gemeinsamen Veranstaltung (Arbeitssitzung 1/75) der Regionalgruppe und des ZDF (Aus- und Fortbildung) am 29. April 1975 im ZDF-Sendezentrum Mainz-Lerchenberg wiederholte Prof. Kahlenberg (Bundesarchiv) seinen Münchner Filmvortrag "Rundfunktechnik und -programm

in Dokumentarfilmen 1924 bis 1945". In der sich anschließenden Diskussion machte der Referent darauf aufmerksam, daß die Reaktion auf den frühen Rundfunk seitens der Presse im Mainzer Raum als ein mögliches Forschungsprojekt von der Regionalgruppe gefördert werden könnte. (HR)

Methoden der Geschichtsforschung - Hilfen für die journalistische Praxis

Der Bereich Aus- und Fortbildung des Südwestfunks Baden-Baden veranstaltete vom 12. bis 13. Juni in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen ein Seminar für Redakteure des Hörfunks und des Fernsehens. In der Einleitung zum Programm hieß es: "Das Seminar soll Gelegenheit geben, sich über einige ausgewählte Probleme der Zeitgeschichte genauere Kenntnisse anzueignen. Diese zeitgeschichtlichen Themen werden exemplarisch behandelt. Die Historiker werden jeweils zeigen - und das ist die Eigenart des Seminars -, wie sie zu ihren Ergebnissen kommen, mit welchen Methoden und welchen Hilfsmitteln sie arbeiten. Und zwar sollen diese Methoden soweit wie möglich im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die sich bei der journalistischen Recherche ergeben, bedacht werden. Über die Vermittlung von inhaltlichen wie methodischen Fachkenntnissen hinaus soll dieses Seminar die Verbindung zwischen Rundfunkanstalt und Universität verstärken. Dabei geht es auch um die Gelegenheit für Wissenschaftler, mit Praktikern, in diesem Fall Journalisten, ins Gespräch zu kommen, um ihre eigene Arbeit auch im Hinblick auf die Anwendbarkeit auf die tägliche Praxis außerhalb der Universität zu überprüfen."

Folgende Referate wurden gehalten und ausführlich diskutiert:

- | | |
|-------------------------------|---|
| Prof. Dr. Gerhard SCHULZ | Politische Urteile und Methoden der zeitgeschichtlichen Forschung |
| Prof. Dr. Ernst Walter ZEEDEN | Englands Probleme mit der EWG, Historische Analogien - Hilfen zum Verständnis der Gegenwart? |
| Prof. Dr. Karl Erich BORN | Zur Erklärung der deutschen Inflation nach dem Ersten Weltkrieg - Modell einer kausalen Erklärung von Wirtschaftskrisen |
| Prof. Dr. Gerhard BAAKEN | Historische Quellen - journalistische Recherchen |

Wenn man berücksichtigt, daß sich die vier Wissenschaftler wohl zum erstenmal einem so speziellen Hörerkreis gegenüber sahen, kann man sagen, daß das Experiment geglückt ist. Natürlich waren die Rundfunkmitarbeiter, die aus verschiedenen Redaktionsbereichen von den aktuellen Hörfunkmagazinen bis zum Fernsehspiel und der Kulturredaktion kamen, mit unterschiedlichen Erwartungen zu diesem Seminar gekommen, und somit war auch das Diskussionspektrum außerordentlich breit. Übereinstimmend kam man am Ende des Seminars zu dem Ergebnis, daß solche gemeinsamen Veranstaltungen aus verschiedenen Gründen nützlich seien, nicht zuletzt auch, um den Rundfunkmitarbeitern konkrete Informationen zu vermitteln. In diesem Sinne fand insbesondere das außerordentlich konzentrierte und informative Referat von Prof. Born große Aufmerksamkeit und Zustimmung. Leider blieb nicht ausreichend Zeit, das letzte grundsätzliche Referat von Prof. Baaken so auszudiskutieren, wie es wünschenswert gewesen wäre. Die Redaktion der MITTEILUNGEN des Studienkreises will sich deshalb bemühen, den Text dieses Referats für eine der nächsten Ausgaben zum Abdruck zu erhalten.

Nicht ungeteilte Zustimmung erfuhr das Kamingespräch am Abend des ersten Seminartages, das der Philosoph Professor Dr. Klaus Hartmann mit einem Referat "Philosophische Perspektiven zum modernen Staats- und Gesellschaftsverständnis" einleitete und an dem der Ehrensensator der Universität Tübingen und Intendant des Südwestfunks, Helmut Hammerschmidt, und der Dekan des Fachbereichs Rechtswissenschaften der Universität Tübingen, Prof. Dr. Roman SCHNUR, teilnahmen. Dadurch, daß der Referent zugleich auch die Diskussionsleitung wahrzunehmen hatte, wurde die Diskussion zu einseitig geführt; es fehlte ein Moderator, der die sowohl inhaltlich als auch sprachlich sehr "exklusiven" Thesen des Referenten im Gespräch relativierte. Wolfgang Hempel

Der "Mitentdecker" der "Lili Marlen"

Vierzig Jahre als Rundfunkjournalist tätig und zwanzig Jahre beim Süddeutschen Rundfunk war am 1. Juni 1975 Heinz Rudolf Fritsche, Leiter des Südfunk-Studios Ulm seit 1971. Der Breslauer, heute Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Baden-Württemberg, Mitglied des Kulturwerks Schlesien und des Stiftungsrates der Stiftung Schlesien, begann 1935 beim Reichssender Breslau und war der

Mann, der im August 1941 zum ersten Mal im Soldatensender Belgrad "Vor der Kaserne, vor dem großen Tor" ansagte - das "Lied eines jungen Wachsoldaten", geschrieben 1938 von Hans Leip, vertont von Norbert Schultze, gesungen von Lale Andersen. Die Reichs-Rundfunkgesellschaft hatte die Platte bereits ausgemustert, als sie ein Mitarbeiter des Senders Belgrad in Wien fand und mitbrachte. Man bekam Säcke voll Post, als die Lili Marlen nach einiger Zeit abgesetzt worden war. Daraufhin entschied Fritsche, die Platte nun jeden Abend um drei Minuten vor Zehn zu senden. Trotzdem wehrt er sich dagegen, heute noch der Entdecker der Lili Marlen genannt zu werden; "Mitentdecker" ist ihm lieber. Gespielt wurde die Lili Marlen im Soldatensender Belgrad an die 500 mal; sie wurde weltberühmt und ist in über 40 Sprachen gesungen worden. Heinz Rudolf Fritsche, der beim SDR seit 1955 Leitender Zeitfunk-Redakteur, Leiter der Abendschau des Regionalfernsehens und zuletzt Leiter der Presse- und Informationsabteilung war, bevor er nach Ulm ging, arbeitet an einer Geschichte des Rundfunks in Schlesien. (Fö)

Rundfunk und Politik 1923-1973

In der Reihe Rundfunkforschung, herausgegeben vom Studienkreis Rundfunk und Geschichte durch Winfried B. Lerg im Volker Spieß Verlag Berlin, erscheint als Band 3 Anfang September "Rundfunk und Politik 1923-1973", herausgegeben von Winfried B. Lerg und Rolf Steininger. Die siebzehn Autoren des Sammelbandes sind: Sibylle Grube, Wolf Bierbach, Sabine Schiller, Arnulf Kutsch, Gerhard Hay, Dorette Rimmele, Dieter Heimann, Winfried B. Lerg, Ulrich Schulte-Döinghaus, Wolfgang Schütte, Heribert Schwan, Georg von Glowczewski, Barbara Mettler, Dierk L. Schaaf, Rolf Steininger, Wolfgang Jacobmeyer und Reinhold Viehoff.

Jahrestagung und ordentliche Mitgliederversammlung
6. und 7. September 1975
in Berlin

Samstag, 6.9.

Hotel "Berlin", Berlin 30, Kurfürstenstr. 62:

10.30 Uhr Ordentliche Mitgliederversammlung
anschließend gemeinsames Mittagessen im Hotel
"Berlin"

Messe-Club, Vortragssaal (Ausstellungsgelände am
Funkturn):

15.00 Uhr Prof. Dr. Günter Herrmann, Justitiar des WDR Köln:
25 JAHRE ARD
Entstehung und Entwicklung 1950-1975

16.00 Uhr Helmut Hammerschmidt, Intendant des SWF Baden-Baden:
ARD - HEUTE
Bilanz und Ausblick
anschließend Publikumsdiskussion
Leitung: Prof. Dr. Winfried B. Lerg, Münster

19.30 Uhr Joachim E. Berendt, Baden-Baden:
DER JAZZ ALS INDIZ
Eine Geschichte des Jazz in Deutschland - darge-
stellt an den Programmen des Deutschen Rundfunks
1921-1975 (mit Musikbeispielen)

Sonntag, 7.9.

Messe-Club, Vortragssaal (Ausstellungsgelände am
Funkturn):

10.00 Uhr Karl Tetzner, Chefredakteur "Funkschau", München:
WAS HIERZULANDE UND WAS ANDERSWO KABELFERNSEHEN
HEISST
Eine Bestandsaufnahme
anschließend Aussprache

Gelegenheit zu Fachgruppensitzungen ist am 6.9.
ab 17.30 Uhr und am 7.9. um 9.00 oder um 11.00 Uhr.
Die nötigen Räume dafür vermittelt auf Wunsch der
Schriftführer.

Rainer Kabel:
DAS DEUTSCHE RUNDFUNK-MUSEUM IN BERLIN

Das Deutsche Rundfunk-Museum unter dem Funkturm wird zur Internationalen Funkausstellung 1975 seine umgestalteten unteren Räume öffnen. Neben die erweiterte und ergänzte ständige Ausstellung "50 Jahre deutscher Rundfunk" tritt dann ein Überblick über Rundfunksysteme und Rundfunkprogramme in aller Welt. Kunstkopf-Stereophonie, ein funktionstüchtiges Hörfunkstudio - das während der Funkausstellung von der Deutschen Welle benutzt werden soll - und ein Expertenraum mit Geräte-Raritäten, technisch instandgesetzt und voll benutzbar, sind die Attraktionen der neuen Abteilung.

Das Deutsche Rundfunk-Museum wurde 1967 zur Großen Deutschen Funkausstellung eröffnet. Ein kleiner Kreis von Fachleuten um Dr. Herbert Antoine, den späteren ersten Direktor, bemühte sich schon Anfang der sechziger Jahre, den Berliner Senat für den Plan eines Rundfunkmuseums in Berlin zu interessieren. Geräte und Dokumente wurden gesammelt; der Plan der ersten Ausstellung wurde sorgfältig vorbereitet: ein Ehrenraum für verdiente Rundfunkpioniere sollte die Erinnerung an verdiente Persönlichkeiten der Rundfunkgeschichte pflegen; Technik und Empfängerentwicklung, Studio- und Verstärkertechnik, Schallaufzeichnung, das Leitungs- und Übertragungsnetz, das Sendernetz, die Entwicklung der Studioteknik und der Röhren, Funkhäuser und Funktürme früher und heute, Organisationsübersichten, Funkliteratur der Anfangsjahre, Funkzeitschriften, Rundfunk- und Fernsehgewerkschaften, Programmübersichten, Geschichte der Rundfunkanstalten, Tondokumente, Hörerforschung, Karikaturen zum Thema Rundfunk, Briefmarken mit dem Rundfunkmotiv, die erste Rundfunk-Plastik sollten gezeigt werden. Da der Platz im Museum für eine umfassende und für jeden Besucher mitvollziehbare Präsentation fehlte, war das Ergebnis der Bemühungen eine Sammlung von Geräten, Einzelteilen, durch Grafiken, Texte, durch einen gedruckten "Führer durch das deutsche Rundfunkmuseum" (verfaßt von Herbert Antoine) auf engem Raum geschickt erläutert. Fachleute, die seltene Geräte der Rundfunkgeschichte in der Sammlung wiederentdeckten, waren von der Konzeption des Museums angetan. Auch für das Berliner Publikum und die vielen Touristen, die den Funkturm besteigen wollten und das Museum besichtigten, war das Rundfunk-Museum mit seinen Raritäten eine Attraktion.

Anfang der siebziger Jahre gab es in der kurzen Geschichte des Museums einen wichtigen Einschnitt. Der Berliner Senat sah sich gezwungen, seine Subventionierung des Rundfunk-Museums einzustellen. Ein "Not-Etat" und eine Überbrückungshilfe des Berliner Werbefunks verhinderten die vom Vorstand erwogene sofortige Schließung. Herbert Kundler, RIAS-Programmdirektor, und Professor Erich Böhnke, Technischer Direktor des SFB, hatten noch Pläne einer großzügigen Erweiterung des Museums zu einem Kommunikationszentrum präsentiert. Jetzt war die Existenz durch die Sparmaßnahmen bedroht.

1973 öffnete sich das Museum nach einigen Wochen umbaubedingter Schließung mit einer neuen Konzeption, getragen von einem zwar reduzierten, aber wieder fließenden Zuschuß des Berliner Senats, von Spenden und von Hilfsbereitschaft und uneigennütziger Arbeit einer ganzen Reihe auch jüngerer Kräfte. Der Apparat des Museums war drastisch verringert worden: einen Direktor gab es nicht mehr; ein nebenamtlicher Geschäftsführer kümmerte sich um Organisation,

Finanzen, Außenkontakte; die Wärter wurden von der AMK Berlin gestellt; elektronische Wartungsarbeiten besorgten in ihrer Freizeit Techniker von der Deutschen Bundespost. Die Ausstellung "50 Jahre deutscher Rundfunk", die zur Internationalen Funkausstellung 1973 einen Überblick über die Stationen der Entwicklung des Rundfunks (Hörfunk und Fernsehen) aus Bastleranfängen zum wichtigsten Massenmedium bot, hatte ein außerordentlich günstiges Echo. Das erfreulichste Ergebnis aber, das die weitere Existenz des Museums für absehbare Zeit sichert, war die Übergabe einer Spende der Deutschen Bundespost in Höhe von ca. 750.000 DM aus dem Erlös von Sondermarken zur Rundfunkgeschichte.

Die Voraussetzungen für den Beitrag zur Funkausstellung 1975 sind günstiger als 1973: ein Technischer Leiter betreut die wertvollen Exponate. In einem Katalog werden erstmals sämtliche Geräte, die sich im Besitz des Museums befinden, mit technischen Daten und Abbildungen präsentiert; übrigens ist das schon das Ergebnis einer Arbeit, die das Rundfunk-Museum mit der Annahme der Spende übernommen hatte: Sichtung der zum Teil jahrelang wegen des Fehlens von Fachkräften nur gesammelten und gestapelten, aber nicht durchgesehenen und erfaßten Geräte. Eine andere Aufgabe, die noch nicht abgeschlossen ist, besteht in der Durcharbeitung der zahlreichen Dokumente und Bücher, die gegebenenfalls anderen Archiven oder Forschungseinrichtungen übergeben werden sollen, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Unterstützung von Veröffentlichungen (auch des Studienkreises Rundfunk und Geschichte), von Forschungsvorhaben und eine eigene Unternehmung "Rundfunk in der DDR" sind weitere freiwillige Verpflichtungen, die der Vorstand auf sich nahm, um die Spende der Bundespost der Rundfunkforschung zugutekommen zu lassen.

Der Vorstand besteht zur Zeit aus folgenden Personen: Ing. Joachim Korn, Philips; Prof. Dr. Rainer Kabel, SFB; Bruno Voigt, Berlin; Michael Maass, RIAS Berlin; Karl-Heinz Roger, Loewe-Opta; Technischer Leiter: Reinhard Exner, Geschäftsführer: Ulrich Thiele, Forschungsassistentin: Dipl.-Pol. Heide Riedel.

VIER NATIONALHYMNEN AUS TEGEL

Am 13. Mai 1945 meldete sich "Radio Berlin".

Bei den der Neuschreibung der Zeitgeschichte dienenden Feiern dreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges unter dem Schlagwort "30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus" bekam auch der Rundfunk der DDR einen Mimenkranz. Erich Honecker schrieb namens des ZK der SED dem Staatlichen Komitee für Rundfunk beim Ministerrat der DDR eine Grußbotschaft, die Werner Lamberz bei einer Jubiläumsfeier am 12. Mai 1975 im Funkhaus zusammen mit dem Orden "Stern der Völkerfreundschaft in Gold" überbrachte. An der Feier nahmen auch ehemalige sowjetische Kontrolloffiziere teil, Berater, wie es im Bericht des "Neuen Deutschland" (Nr.113/13.5.1975, S.2) heißt. In der Presse wurde die historische Leseart der Stunde 0 + 1 verbreitet, wie sie ein Zeuge, Matthäus Klein, zuletzt vor zwei Jahren in den vom Staatlichen Rundfunkkomitee herausgegebenen "Beiträgen zur Geschichte des Rundfunks" (7.Jg/1973,H.2,S.58-63) erzählt hatte. In der Programmzeitschrift "FF-Dabei" (Nr.19, 5.-11.5.1975,S.6) erschien ein Faksimile des Laufplans einer Sendung, handgeschrieben und gesprochen von Klein am 13. Mai 1945, dessen Wortlaut allerdings geringfügig von dem in den Erinnerungsartikeln angeführten abweicht; vor allem ein Name fehlt regelmäßig. Der Text lautet:

"Pausez.[eichen]

Hier spricht Berlin - Hier spricht Berlin ~~auf-der-Welle~~ (gestrichen)

1) Sie hören die Hymne der Sowjetunion

folgt Hymne

2) Sie hören ~~jetzt~~ (gestrichen) die amerikanische Nationalhymne

folgt Hymne

3) Sie hören die englische Nationalhymne

folgt Hymne

4) Sie hören die franz.[ösische] Nat.[iona] Hymne

folgt Hymne

5) Sie hören die Botschaft des Marschalls der S.[owjet] U.[nion]
Stalin an das Volk ~~der-Sowjetunion~~ (gestrichen) aus Anlaß der
siegreichen Beendigung des Krieges;

folgt Botschaft."

(Nächste Zeile auf der Abbildung beschnitten und unleserlich).

Autor und Sprecher dieser Zeilen bürgt in seinen Erinnerungen dafür, daß das Programm am 13. Mai 1945, ab 20.00 Uhr mit diesen Texten und Einspielungen gelaufen ist und die erste Sendung des "Berliner Rundfunks" gewesen sei. Ausgestrahlt wurde das Programm über den 100 kW-Mittelwellensender Tegel, der unzerstört am 4. Mai 1945 von der Roten Armee wieder in Betrieb genommen werden konnte und bereits Nachrichten und Musik verbreitet haben soll. Matthäus Klein, geb. am 18.12.1911 in Bettingen/Baden, evangelischer Geistlicher, war 1941 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten. Er wurde im

"Nationalkomitee 'Freies Deutschland'" tätig, als dessen Frontbevollmächtigter er wenige Tage nach der Kapitulation nach Berlin kam, um beim Wiederaufbau des Rundfunks als Personalberater tätig zu sein. Als weitere Mitglieder der Rundfunkgruppe nannte Klein den Ingenieur Erwin Wilke, den ersten Intendanten Hans Mahle (Heinrich August Ludwig Mahlmann), Artur Mannbar, Fritz Erpenbeck und Otto Fischer. Prof.em.Dr.phil. Matthäus Klein lehrte später Philosophie und Gesellschaftswissenschaft, leitete das Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, redigierte 1957-60 die "Deutsche Zeitschrift für Philosophie" und wurde 1971 stellvertretender Direktor des Zentralinstituts für Philosophie der Deutschen Akademie der Wissenschaften.

Neue Stimmen im Äther 1945:

5. Mai	Hamburg, britische Zone
12. Mai	München, amerikanische Zone
13. Mai	Berlin, sowjetische Zone
2. Juni	Frankfurt, amerikanische Zone
1. September	Leipzig, sowjetische Zone
26. September	Köln, britische Zone
14. Oktober	Koblenz, französische Zone
23. Dezember	Bremen, amerikanische Enklave

WBL

Hans Bohrmann/Arnulf Kutsch:
RUNDFUNKWISSENSCHAFT IM DRITTEN REICH
Teil 2 - Vorbereitung einer selbständigen Rundfunkwissenschaft

Die rasche Ausbreitung des Rundfunks veranlaßte eine Reihe von Wissenschaften (1) und die Redakteure des neuen Mediums (2) über die Begründung ihrer Tätigkeit nachzudenken. Die Unsicherheit seiner Kollegen bei der Programmarbeit faßt Theodor Hüppgens zusammen: "Wir können heute schon sehr viel, aber ist eigentlich jemand in der Lage, klipp und klar zu sagen, was der Rundfunk kann, was er soll, was er darf, was er nicht darf und was er nicht kann?" (3) Hüppgens stellte fest, es fehle im deutschen Rundfunk "die doch wohl notwendige Theorie. Vieles, was wir alle anerkennen, wird künstlerisch, psychologisch und ästhetisch begründet werden müssen, und erfahrungsgemäß stellt sich ja bei solchen tieferschürfenden Untersuchungen leicht heraus, daß doch dies oder das, was unantastbar schien, einer wirklichen Durchleuchtung nicht unbedingt standhält." Daher müsse man nun "an jede Frage, die den geistigen Unterbau des Rundfunks berührt, herangehen und sich nicht scheuen, sie gelegentlich, wenn es wünschenswert erscheint, erneut aufzurollen". Mit dieser Aufforderung zu einer wissenschaftlich-systematischen Auseinandersetzung mit den Grundlagen des Rundfunks umreißt Hüppgens gleichzeitig in knapper Form das Programm seiner neuen, unter Mitwirkung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft im Mai 1931 herausgegebenen Zeitschrift "Rufer und Hörer. Monatshefte für den Rundfunk" (4), deren Zielgruppe sowohl die Hörer als auch die "beruflichen Rundfunkleute" waren. Schon in den Jahren zuvor dokumentieren die Zeitschriften, die unter Mitwirkung der RRG gegründet oder herausgegeben wurden, das Interesse an der systematischen Beschäftigung mit dem Rundfunk oder seinen Teilgebieten, wenn auch nicht mit einem derart anspruchsvollen und weitgreifenden Programm wie in "Rufer und Hörer".

- 1.) Zur Behandlung des Rundfunks in wissenschaftlichen Disziplinen außerhalb der Zeitungswissenschaft vgl. z.B.: Hörspielseminar an der Universität Kiel, in: Schulfunk 7. Jg. (1933), Nr. 4, S. 100. - Hans Traub: Rundfunk als Studienfach, in: Funk Jg. 1933, Nr. 6, S. 23-24, Rundfunk als akademisches Studienfach, in: Schulfunk 7. Jg. (1933), Nr. 1, S. 17 (mit einer Bibliographie der bis zu diesem Zeitpunkt abgeschlossenen Rundfunkdissertationen). - Eugen Kurt Fischer: Das erste Hörspielseminar, in: Welt-Rundfunk 5. Jg. (1941), Nr. 1, S. 42-43.
- 2.) vgl. z.B.: Jakob Blauner: Wer hört alles Rundfunk? in: Radiowelt 8. Jg. (1931), Nr. 46, S. 1477-1478 - ders.: Wer hört, und wer hört nicht? in: Funk Jg. 1931, Nr. 33, S. 257-259 - Hans Ruban: Wieviel hören Rundfunk? Wer? Womit? in: Philips Radiowellen Jg. 1931, Nr. 5, S. 16-18 - H. Siem: Haben Umfragen über Rundfunkprogramme einen praktischen Wert? in: Radio 9. Jg. (1931), Nr. 6, S. 232-234 - Kurt Wagenführ: Wer hört die Deutsche Welle? in: Sendung 8. Jg. (1931), Nr. 31, S. 1-2 - ders.: Wie erfassen wir die Hörer? in: Sendung 8. Jg. (1931), Nr. 38, S. 753-754 - Karl Werhan: Wieviel Kinder hören Rundfunk und was hören sie? in: Schulfunk 5. Jg. (1931), Nr. 21, S. 681-683.
- 3.) Theodor Hüppgens: Besinnung, Ziel, Weg, in: Rufer und Hörer 1. Jg. (1931), Nr. 1, S. 2.
- 4.) Rufer und Hörer. Monatshefte für den Rundfunk. Unter Mitwirkung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft hg. v. Theodor Hüppgens, Berlin: Deutscher Kunstverlag 1. Jg. (1931), Nr. 1 (Mai) ff.

So will die seit 1927 vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht herausgegebene Zeitschrift "Der Schulfunk" (5) ein Diskussionsforum für Lehrer und Redakteure sein, die sich mit dem Schulfunk und seiner Anwendung im Unterricht auseinandersetzen. Ein Jahr später erscheint im Auftrag der Deutschen Studiengesellschaft für Funkrecht und der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft die Zeitschrift "Archiv für Funkrecht" (6). In diesem Archiv werden funkrechtliche Fragen behandelt, und darüber hinaus stellt es einem engen Fachkreis wichtiges Quellen- und Informationsmaterial für weitere Arbeiten zur Verfügung. Im Januar 1930 gibt die RRG in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bücherei (Leipzig) zum erstenmal die fortan monatlich erscheinende, kommentierte Bibliographie "Deutsches Rundfunkschrifttum" (7) heraus. Im Geleitwort zur ersten Nummer heißt es: "Es hat sich eine eigene, weitverzweigte Rundfunkliteratur gebildet, die ständig zunimmt. So gibt es bereits über 100 deutschsprachige Zeitschriften und andere periodische Veröffentlichungen, die sich ausschließlich mit dem Rundfunk befassen. (...) Bei dem starken Anwachsen dieser Literatur wird es für die zahlreichen wissenschaftlich oder praktisch am Rundfunk beteiligten Kreise immer schwieriger, ja fast unmöglich, sich über den Stand des Rundfunkwesens und seiner einzelnen Zweige zu unterrichten und auf dem laufenden zu halten." (8)

Inhaltliche Auseinandersetzungen mit dem Medium Rundfunk wurden nach der NS-Machtergreifung abgebrochen (9); wissenschaftliche Vorarbeiten, die ein formales Sammeln und Bereitstellen von Material beinhalteten, blieben dagegen unbehelligt bzw. wurden durch RRG und Reichs-Rundfunkkammer (RRK) gefördert.

Ein knappes Jahr nach der 1937 begonnenen "Neuordnung" (10) des nationalsozialistischen Rundfunks fordert die politische Rundfunkführung überraschenderweise die Einführung einer selbständigen Rundfunkwissenschaft an den deutschen Universitäten (11). Im Rahmen eines Vortrages "Rundfunk, die achte Weltmacht" führte der seit 4.5.1937

-
- 5.) Der Schulfunk, hg. vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Langensalza: Verlag Julius Beltz 1. Jg. (1927), Nr. 1 ff.
 - 6.) Archiv für Funkrecht, hg. im Auftrag der Deutschen Studiengesellschaft für Funkrecht und der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin: Julius Springer 1. Jg. (1928), Nr. 1 ff.
 - 7.) Deutsches Rundfunkschrifttum, bearbeitet v.d. Deutschen Bücherei, hg. von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin: Reichsverlagsamt 1. Jg. (1930), Nr. 1 ff.
 - 8.) Geleitwort, in: Deutsches Rundfunkschrifttum 1. Jg. (1930), Nr. 1, S. 2
 - 9.) Über das Verbot seiner Zeitschrift berichtet Theodor Hüpgens 1949: "Achtzehn und ein Vierteljahr ist es her, daß dem Herausgeber dieser Zeitschrift im Haus des Rundfunks in Berlin von zwei SA-Leuten, die bis dahin als Fahrstuhlführer eine bescheidene Rolle gespielt hatten, unter Vorzeigung eines schriftlichen Befehls des Propagandaministeriums die Tür gewiesen wurde." Th.H.: Neues Leben, in: Rufer und Hörer 4. Jg. (1949), Nr. 1, S. 1.
 - 10.) vgl.: Heinz Pohle: Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks von 1923-1938, Hamburg: Hans Bredow-Institut 1955, S. 210 ff. - Wolfgang Schütte: Regionalität und Föderalismus im Rundfunk, Frankfurt: Verlag Josef Knecht 1971, S. 161 ff.
 - 11.) vgl. dazu den ersten Teil dieses Beitrages.

amtierende Präsident der Reichs-Rundfunkkammer, Hans Kriegler, vor Professoren und Studenten der Universität Breslau Anfang Februar 1938 aus: "Der Rundfunk als ein umfassendes nationalsozialistisches Gestaltungsmittel der politischen Propaganda und völkischen Repräsentation müsse von der Wissenschaft fordern, daß er als eine völlig selbständige Disziplin gewertet und durchforscht werde. Die politische Rundfunkführung wird allen Männern der Wissenschaft, die Pionierarbeit für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin 'Rundfunk' leisten, jede nur erdenkliche Förderung angedeihen lassen." (12)

Diese Forderung ist Teil der neuen Rundfunkpolitik. "Nachdem Präsident Kriegler im letzten Jahr die Front der Rundfunkschaffenden aufgebaut hat und den Trägern der politischen Rundfunkarbeit, also den Leitern der Hauptstellen Rundfunk der NSDAP und seinen Mitarbeitern in der Reichsrundfunkkammer, eine klare willens- und arbeitsmäßige Ausrichtung für die Aufgaben der Rundfunkpropaganda gegeben hat, nachdem bei den Reichssendern durch den Reichsintendanten ein den Erfordernissen der praktischen Rundfunkgestaltung entsprechendes, einheitliches Programmwollen verwirklicht worden ist, ist nunmehr auch der Zeitpunkt für eine wissenschaftliche Fundamentierung der Erkenntnisse und Ergebnisse der praktischen Rundfunkarbeit gegeben." (13) Die vom Propagandaministerium ausgehende "Neuordnung" des Rundfunks diene mit ihren personellen, organisatorischen, programmbezogenen und nicht zuletzt propagandistischen Maßnahmen (14) einmal dazu, den Rundfunk "zum totalen Propagandainstrument zu entwickeln" (15), d.h. der politischen Führung eine straff organisierte Propagandamaschinerie für ihre 1938 beginnende Expansionspolitik zur Verfügung zu stellen. Zum anderen war die Umorganisation des Rundfunks ein Schritt auf dem Wege zu einer totalen Erfassung der Rundfunkhörer und damit der Sicherung und Gewinnung "neuer Hörermassen". (16).

Dieses Ziel war aber noch lange nicht erreicht, denn offenbar zeigte das Publikum geringeres Interesse an dem uniform politisierten Programm, und seit März 1937 stagnierte die Anzahl der Rundfunkteilnehmer. (17) Zudem zeigte der internationale Vergleich, daß Deutschland zwar gemessen an der absoluten Zahl seiner Teilnehmer an erster Stelle in Europa stand, daß aber England, Dänemark und vor allem die USA eine wesentlich höhere Rundfunkdichte auswiesen. (18)

-
- 12.) Präsident Kriegler forderte eine selbständige Rundfunkwissenschaft. Vortragsabend in der Universität Breslau, in: Nationalsozialistische Rundfunk-Korrespondenz Jg. 1938, Folge 5 (2.2.), Blatt 1-2.
 - 13.) a.a.O., Blatt 2f.
 - 14.) detaillierte Ausführungen über die "Neuordnung" des Rundfunks bei Schütte: Regionalität, S. 163-169.
 - 15.) a.a.O., S. 162.
 - 16.) Die politische Rundfunkführung bei der Arbeit, in: Archiv für Funkrecht, Jg. 10 (1937), Nr. 10, S. 461.
 - 17.) vgl. Schütte, S. 167; zur Entwicklung der Teilnehmerzahlen vgl. auch Kurt Vaessen: Die Entwicklung der deutschen Rundfunkteilnehmerzahlen von 1923 - 1937, in: Zeitungswissenschaft, Jg. 12 (1937), Nr. 4, S. 263-264.
 - 18.) "In Deutschland kommen auf 100 Haushaltungen heute 46,9 Rundfunkteilnehmer, während in England 66,1, in Dänemark 71,8 und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 78,3 Rundfunkteilnehmer auf 100 Haushaltungen zu zählen sind." in: Die politische Rundfunkführung bei der Arbeit, a.a.O., S. 460f.

Auch in der Rundfunkwirtschaft gab es Stagnation. "Produktion und Absatz waren in den Jahren 1935 - 1937 erheblich geringer als in den vorangegangenen Jahren. Der Absatz ging vor allen Dingen nach den anfänglichen Verkaufserfolgen in Volksempfängern aber auch in Netzgeräten ganz allgemein zurück." (19) Kriegler nannte drei Faktoren, von denen der Erfolg der Rundfunkpolitik abhängig war: "von einem guten Rundfunkprogramm, von der Schaffung leistungsfähiger und preiswerter Empfangsgeräte sowie der Sicherstellung eines von technischen und atmosphärischen Störungen freien Rundfunkempfanges". (20) Während die Maßnahmen zur "Neuordnung des Rundfunks" (21) die Voraussetzungen zum Erreichen der gesteckten Ziele schaffen sollten, schien es Anfang 1938 so, als ob die Rundfunkwissenschaft langfristig die Mittel zur Durchsetzung der NS-Rundfunkpolitik in Fragen der Programmgestaltung, aber auch der Kenntnisse der Hörerpsychologie, die der Rundfunkwirtschaft für die Konstruktion neuer Geräte offenbar von Nutzen waren, an die Hand geben sollte.

19.) Gustav Lucae: 40 Jahre Rundfunkwirtschaft in Deutschland 1923-1963, Düsseldorf: Interessengemeinschaft für Rundfunkrechte (IGR) o.J. (1963). Die Produktion an Rundfunkgeräten betrug im Rundfunkjahr (Juli-Juni) jeweils:

1934/35:	1 996 700
1935/36:	1 278 200
1936/37:	1 424 400
1937/38:	1 966 100

Der Absatz ging noch deutlicher zurück:

1934/35:	1 939 200
1935/36:	1 388 100
1936/37:	1 457 800
1937/38:	1 890 400

vgl. Lucae, S. 133 und Schütte, S. 160; insgesamt war bei dem Absatz eine Tendenz zu besser ausgestatteten Empfangsgeräten deutlich, die einen qualitativ besseren Empfang als die einfachen Geradeausempfänger oder der Volksempfänger VE 301 boten. Im Rundfunkjahr 1937/38 wurden bereits 640 400 Superhet-Geräte - davon 509 700 mit 4 Röhren - abgesetzt, so daß ihr Anteil am Gesamtabsatz der Netzgeräte auf 58 v.H. stieg. Vgl. Lucae, S. 133 u. 148.

20.) Die politische Rundfunkführung bei der Arbeit, S. 461. Unterstreichungen im Original fett gedruckt.

21.) Als Beispiele seien genannt:

a) die von Goebbels am 2.6.1937 erlassene "Dienstvorschrift für Funkhauptstellenleiter"; in der Einleitung heißt es: "Jede Parteieinheit, vom Gau herunter, über die Kreise, bis in die letzte Ortsgruppe hinein, muß für die propagandistischen Unternehmungen der Bewegung, die mit dem Mittel des Rundfunks durchgesetzt werden sollen, bereit sein. Die Auswirkungen der Rundfunkpropaganda sind durch Einsatz aller technischen Möglichkeiten der Übertragung zur Zusammenfassung des gesamten Volkes an jedem Ort und Raum, ob durch Haus-, Gemeinschafts- oder Volksempfang, durch die Leiter der Hauptstellen zu sichern". Zit. in Schütte, a.a.O., S. 165;

b) die Gründung der "Arbeitsgemeinschaft der Reichsrundfunk-kammer und der Rundfunkwirtschaft", deren Ziel in § 1 der Satzung festgelegt ist: "Um die Erhaltung und Steigerung der Rundfunkteilnehmerzahlen durch Gemeinschaftsarbeit und Gemeinschaftswerbung sowie die Voraussetzungen zu einer Rundfunkpolitik im Sinne der nationalsozialistischen Rundfunkführung zu gewährleisten und zu fördern, wird zwischen den zuständigen Organisationen der gewerblichen Wirtschaft und der Reichsrundfunkkammer

Der Rundfunkwissenschaft wurden Forderungen genannt und Aufgabengebiete zugewiesen. In seiner Breslauer Rede deutet Kriegler, offenbar ohne ein ausgearbeitetes Konzept solcher Wissenschaft zugrundezulegen, folgende Arbeitsgebiete an: "Schaffung einer Rundfunkästhetik, Erarbeitung der Geschichte des Rundfunks, Aufbau der Begriffe einer eigenschöpferischen Rundfunkkunst." (22) Weiter deutet Kriegler an, daß parallel zu dieser rundfunkwissenschaftlichen Forschung die Ausbildung des Nachwuchses einhergehen soll: "Die von der Reichsrundfunk-kammer erstrebte Schulung des Nachwuchses in Rundfunkinstituten wird neben der Bildung von rundfunkwissenschaftlichen Kollegs und Seminaren einhergehen, weil diese Institute doch in erster Linie die praktische Ausbildung der Rundfunkschaffenden ermöglichen, während die Universitäten ihren Interessensphären nach mehr der wissenschaftlichen Forschung denn der Praxis zustreben werden." (23)

Ein erstes Konzept zur Organisation der Rundfunkwissenschaft wurde kurze Zeit später von Herbert Engler, Leiter der Abteilung berufsständische Vertretung in der Reichsrundfunkkammer, in der NS-Zeitschrift "Der Rundfunk" (24) vorgelegt. Lehre und Forschung will Engler an einer Institution zusammenfassen, die der Hochschule für Politik in Berlin angeschlossen werden soll. Wesentliche Merkmale der Einrichtung sind: "Charakter einer Hochschule, Aufbau einer Rundfunkwissenschaft, Angliederung wichtiger Forschungsinstitute." (25) Die Rundfunkschule soll sich in 4 Abteilungen gliedern:

1. Abteilung für theoretische Ausbildung
2. Abteilung für praktische Ausbildung
3. Abteilung für wissenschaftliche Forschung
4. Abteilung für Rundfunkschulung (26)

Abteilung 1 bietet eine viersemestrige, mit einer Prüfung abzuschließende fachlich-theoretische und politische Schulung, während in der Abteilung 2 (Mustersender) parallel durch Training in die Rundfunkpraxis eingeführt wird. Nach dem Abschluß dieser propädeutischen Studien wenden sich nur die theoretisch-wissenschaftlich interessierten Studenten nun der Abteilung 3 zu, die am Material, das durch den Betrieb des Mustersenders anfällt, alle Aspekte der Rundfunkarbeit wissenschaftlich analysieren sollen. Engler nennt Stimmforschung und Raumakustik. Die Abteilung 4 organisiert die Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter des Rundfunks. (27)

eine Arbeitsgemeinschaft gegründet." Satzung der Arbeitsgemeinschaft in: Archiv für Funkrecht. Amtsblatt der Reichsrundfunk-kammer, Jg. 10 (1937), Nr. 10, S. 460.

- 22.) Präsident Kriegler fordert eine selbständige Rundfunkwissenschaft, Blatt 3.
- 23.) a.a.O., Blatt 3.
- 24.) vlg. Herbert Engler: Notwendigkeit und Plan einer Rundfunkhochschule, in: Der Rundfunk, Jg. 1(1938), Nr. 8 (März), S.257-261.
- 25.) a.a.O., S. 259.
- 26.) ebda.
- 27.) ebda., S. 259-261; ergänzt werden diese Vorschläge durch Lothar Scurla: Gibt es eine Rundfunkwissenschaft? Der Versuch einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Wissen um den Rundfunk, ebda. S: 250-254; vgl. ferner: Herbert Engler: Die Aufgabe der Abteilung "Berufsständische Vertretung" in der Reichsrundfunk-kammer, Hans-Joachim Weinbrenner (Hrsg.): Handbuch des Deutschen Rundfunks, 1938, Heidelberg-Berlin: Vowinkel 1938, S.59-61, und Alfred Mai: Werkplan zu einer Rundfunkarbeitsgemeinschaft an der Universität zu Breslau, in: Der Rundfunk, Jg. 1, 1938, Nr. 8 (März), S. 268-272.

Die Zusammenfassung von Forschung, Lehre und Fortbildung in einer Institution wurde in der weiteren Diskussion rasch wieder aufgegeben. Im Mai 1938 ging Kriegler von einer Funktionstrennung aus, die in einer Rundfunkakademie die Ausbildung der Rundfunkschaffenden und an Instituten für Rundfunkwissenschaft die Forschung lokalisieren will.(28) Weder die Rundfunkhochschule noch die Rundfunkakademie sind in den kommenden Jahren errichtet worden, vielmehr wurde im Herbst 1939 ein vorwiegend der Forschung dienendes Institut für Rundfunkwissenschaft an der Universität Freiburg/Br. geschaffen und 1940 an den Universitäten Berlin und Leipzig ein Lehrauftrag für Rundfunkkunde erteilt. An der Berliner Universität folgte 1941 die Einrichtung eines Instituts für Rundfunkkunde und Fernsehrundfunk.

Fortsetzung folgt

28.) Vgl. Zeitungswissenschaft und Rundfunkwissenschaft, in: Zeitungswissenschaft 13. Jg. 1938, Nr. 6, S. 380-382, sowie: Auszug aus der Rede des Reichsamtsleiters der Reichspropagandaleitung, Amtsleitung Rundfunk und Präsidenten der RRK, Hans Kriegler, anlässlich der Jahrestagung des deutschen Rundfunks am 9. August 1938 in der Kroll-Oper, in: Der Rundfunk, Jg. 1, 1938, Nr. 14 (September), S. 474-476.

Ernst Nolte/Heribert Schwan/Klaus Altmeyer:
NACHWORTE ZU EINER KONTROVERSE

Unter dem Titel "Eine Dissertation und ihr Rezensent" war in Nr. 3 der MITTEILUNGEN die Rezension der Mainzer phil. Dissertation von Heribert Schwan "Der Rundfunk als Instrument der Politik im Saarland 1945-1955" durch Klaus Altmeyer in "Saar-heimat - Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Volkstum Nr. 11-12/74" abgedruckt worden. Winfried B. Lerg nahm dazu im Stile der wissenschaftlichen Polemik Stellung. Auf Bitte des Vorstands äußerte sich jetzt Prof. Dr. Ernst Nolte (Berlin) zu dieser Kontroverse. Es ist nur fair, daß Heribert Schwan und Klaus Altmeyer die Gelegenheit eines Schlußwortes gegeben wird.

I

Im ganzen gesehen ist es Altmeyer nicht gelungen, die Ergebnisse der detaillierten Dissertation Schwans zu entkräften oder durch andere Resultate wesentlich zu korrigieren. Das dürfte indessen auch nicht seine eigentliche Intention gewesen sein. Seine Einwände richten sich gegen den "Geist", von dem die Dissertation geprägt ist. Und erst hier können weiterführende Überlegungen einsetzen.

Es überrascht mich in gar keiner Weise, daß in den Jahren 1945 bis 1955 die politischen Einflußnahmen der französischen Besatzungsmacht und der autonomistischen Regierung des Saarlandes sehr stark gewesen sind. Wenn die Dissertation zu dem gegenteiligen Ergebnis gekommen wäre, hätte sie eine Sensation bedeutet. Schließlich hat man schon früh von dem "Seidenvorhang" gesprochen, der die Französische Zone (und erst recht das Saarland) vom übrigen Deutschland abtrenne, und damit ist ja indirekt die Parallele zwischen dem Saarland und der DDR gezogen, die auch Schwan für gegeben hält. Damit erhebt sich die Frage, ob für die Mitglieder und Anhänger dieser Regierung sowie für die Angestellten im Rundfunk usw. Termini wie Kollaborateure o.ä. angebracht sind. Es versteht sich von selbst, daß im Rückblick wissenschaftlicher Untersuchungen offenkundige moralische Schwächen oder gar Verbrechen, die aus einem solchen Zustand in nicht geringer Zahl resultieren müssen, bei Namen zu nennen sind. Im Einzelfall wird sich die Linie zwischen einer "Manipulation", die von jedem politischen Willen unabtrennbar ist, und unnötigen Verschärfungen schwer ziehen lassen. Schwan mag daher recht haben, wenn er von "übelsten Drohungen, Hetz- und Verleumdungsparolen" spricht, die im Saarbrückener Rundfunk gegenüber der Bundesrepublik und besonders dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen an der Tagesordnung waren (S. 158), aber er hätte besser daran getan, mehr konkrete Beispiele zu zitieren, so daß sich der Leser sein eigenes Urteil bilden könnte. Schwan berücksichtigte ferner die Tatsache nicht, daß etwa eine Organisation wie die "Deutsche Aktion" des Prinzen zu Löwenstein 1955 an der Saar eine Propaganda mit schroff nationalistischen und antifranzösischen Tönen entwickelte, die auch weite Kreise in der Bundesrepublik erheblich beunruhigte. Ferner scheint mir Schwan nicht genügend zu betonen, daß die Politik der Saarregierung, seitdem sie vom Beginn der fünfziger Jahre an eine gewisse Bewegungsfreiheit gewonnen hatte, nicht mehr bloss satellitenmässig war, sondern eine spezifische Abwandlung des Europagedankens vertrat, die nicht einfach eine Kopie französischer Vorstellungen war. Es wirkt in der Tat sonderbar, in

einer deutschen Dissertation den negativ akzentuierten Satz zu lesen: "Die zitierten Auszüge aus den Kommentaren stellen eindeutig eine Propaganda für den Aufbau Europas dar." (S. 175) Gegen jeden Sender und jedes Presseorgan der Bundesrepublik könnte mutatis mutandis ein ähnlicher Vorwurf erhoben werden. Daß die "Bandbreite" in der Bundesrepublik heute weit größer ist, als sie damals im Saarland war, läßt sich glücklicherweise nicht bestreiten. Aber eine absolute "Kritik und Kontrolle" als Gegensatz zu der politischen Grundtendenz des Staates gibt es nirgendwo auf der Welt. Ich glaube - mit einem Wort -, daß die Dissertation von Schwan der Zwangslage, in der sich die Politiker und die Bevölkerung der Saar in den Jahren nach 1945 befanden, nicht genügend gerecht wird und daß sie das europäische Ethos, zu dem sich deren beste Vertreter nach 1950 fanden, bloß auf unzureichende Weise würdigt - vermutlich deshalb, weil es dem Verfasser mehr, als einer wissenschaftlichen Untersuchung zuträglich ist, um die "Entlarvung" bestimmter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ging. Altmeyers Entgegnung allerdings verdient das Prädikat des Unzureichenden in noch höherem Maße. Ob seine Intention des "Verständnis-erweckens" bessere Resultate zu zeitigen vermochte, muß dahingestellt bleiben, solange er sich nicht entschließt, seine Sicht der Dinge durch eine größere und nicht bloß polemische Darstellung anschaulicher und überzeugender zu machen.

Abschließend mag ein Gedankenexperiment erlaubt sein, das von dem Beispiel der DDR ausgeht, welches von Schwan ja ausdrücklich herangezogen worden ist. Angenommen, es wäre im Jahre 1953 gelungen, eine Angliederung der DDR an die Bundesrepublik durch ein Abkommen mit der Sowjetunion zu erreichen. Das geringste, was die SU sich zweifellos - und mit vollem Recht - ausbedungen haben würde, wäre eine vollständige Amnestie für diejenigen gewesen, die bis dahin eng mit der Besatzungsmacht zusammengearbeitet hätten, und zwar eine über das bloß Juristische hinausgehende Amnestie (=Nicht-Erinnerung). Die wissenschaftliche Erforschung der Vergangenheit hätte deshalb nicht aufgegeben werden dürfen, aber sie hätte offenbar eine bestimmte Grenze sehr genau beachten müssen, nämlich die Grenze, welche Forschung und Strafprozeß voneinander trennt. Eine Dissertation, die dem Deutschlandsender gewidmet gewesen wäre und sich nicht sorgfältig davor gehütet hätte, noch lebende und vielleicht einflußreiche Mitarbeiter wörtlich oder dem Sinne nach als "Kollaborateure" zu bezeichnen, würde zweifellos den entschiedenen Protest der Sowjetregierung hervorgerufen haben. Die ehemalige Saarregierung des Johannes Hoffmann und ihre Anhänger haben keine Großmacht hinter sich, die auf vergleichbare Weise für sie eintreten würde. Um so sorgfältiger sollte schon aus Gründen der Fairness diese nirgendwo fixierte und doch nicht irrealen Grenze beachtet werden. Ich fürchte, Herr Schwan hat das nicht getan. Aber es ist sicher, daß Herr Altmeyer keine überzeugende und angemessene Antwort gegeben hat.

Ernst Nolte

II

Viele Promovenden mögen mich beneiden, hat doch der Ertrag meiner langjährigen Forschung so viele erregte Diskussionen, qualifizierte und unqualifizierte Auseinandersetzungen, konstruktive Anregungen und insgesamt eine breite zustimmende Resonanz ausgelöst. Überdies waren die zahlreichen Rezensionen in führenden Publikationsorganen durchweg positiv.

Fast zwanzig Jahre nach dem nun schon legendären Abstimmungskampf an der Saar lenkte mein Beitrag zur Saarländischen Landesgeschichte erneut die Aufmerksamkeit auf eine geschichtliche Entwicklung, die einst die Gemüter hierzulande stark bewegte. Kein Wunder, daß die Emotionen nach Kenntnis meiner Arbeit erneut aufwallten. Dies führt konkret in einem Fall zu einer von mir angestregten Klage, in einem anderen Fall schaltete sich der Studienkreis Rundfunk und Geschichte in die Auseinandersetzung ein, die aber mehr von einer privaten Fehde denn von ernst zu nehmendem Bemühen um geschichtliche Wahrheit geprägt war.

Der Studienkreis gab sich redlich Mühe, die Kontroverse zwischen Klaus Altmeyer und mir zu versachlichen. So konnte der Vorschlag des Vorstands nur auf Zustimmung stoßen, Professor Noltes Meinung einzuholen. Zu seinen Anmerkungen wäre vieles zu sagen. Ich beschränke mich aber auf fünf Punkte:

1. Konkrete Beispiele für übelste Drohungen, Hetz- und Verleumdungsparolen im Programm von Radio Saarbrücken habe ich reichlich aufgezeigt. Um sie zu finden, lohnt es sich allerdings, die gesamte Arbeit sorgfältig zu lesen. Auf Hinweise muß an dieser Stelle leider verzichtet werden.
2. Die Aktivitäten der "Deutschen Aktion" des Prinzen zu Löwenstein sind mir hinreichend bekannt. Sie mußten aber unberücksichtigt bleiben, weil sie keinen erkennbaren Niederschlag im Programm von Radio Saarbrücken finden (s. Thema meiner Dissertation).
3. Der von mir immer wieder aufgezeigte Dissens zwischen Hoffmann und Grandval in vielen politischen Fragen zeigt deutlich, wie sehr sich schon recht früh saarländische von französischen Vorstellungen unterschieden. Die angestrebte Europäisierung der Saar wurde allerdings - wenn auch gegen den Widerstand Grandvals und von Frankreich - akzeptiert.
4. Während der Abstimmungsphase in der Zeit vom 23. Juli bis 23. Oktober 1955 hatte sich der Rundfunk der Neutralität zu befleißigen. In diesem Zusammenhang - und nur in diesem Zusammenhang - war die Propaganda für den Aufbau Europas - wer wollte dies ansonsten als negativ hinstellen - eine eindeutige Verletzung der Neutralitätspflicht von Radio Saarbrücken.
5. Was Ernst Nolte auch immer unter dem "Geist" meiner Arbeit verstehen mag: Die Darstellung politischer Entscheidungsprozesse bringt zwangsläufig "Entlarvung" - wenn man es so bezeichnen will - handelnder Personen mit sich. Zudem lassen sich gerade an der Saar die Phänomene geistiger Metamorphosen - also der Wechsel vom Nazi über den Separatisten zum engagierten Europäer und anschließend zum Mitglied bundesdeutscher Parteien - hervorragend studieren. Hinzu kommt noch die starke Personalisierung der Politik nach 1945.

Abschließend sei an dieser Stelle mein Dank an den Volker Spieß Verlag erlaubt. Ohne sein Bemühen um die Herausgabe meiner Dissertation wäre sie kaum an eine so breite Öffentlichkeit gelangt. Ich danke auch allen Rezensenten, die dafür sorgten, daß mein Buch nicht totgeschwiegen wurde. In den beiden wichtigsten saarländischen Medien, "Saarbrücker Zeitung" und Saarländischer Rundfunk, fehlt nämlich bisher jeglicher Hinweis auf meine Dissertation. Heribert Schwan

III

Bei dem beachtlichen Echo auf die Besprechung in der "Saarheimat" - eine polemische Gegenäußerung des Autors, eine "gewürzte" professorale Glosse aus Münster und eine Stellungnahme von Prof. Dr. E. Nolte - muß man sich schüchtern fragen, ob unter diesen Umständen eine kritische Auseinandersetzung überhaupt möglich ist. "Journalistischer Rächer, der sein Scherbengericht hält", "Verbissener Rezensent, der sich bloße besserwisserische Schimpfe und zänkische Urteilsschelte von der Seele schreibt", "blinde Rundschläge" und "in die Pfanne hauen" - diese Zitate ex cathedra des Medieninstitutsleiters aus Münster allein betrachtet, rechtfertigen diese Befürchtung.

Es gibt auch abweichende Auffassungen. Anerkannte Sachkenner bescheinigen, daß meine Beurteilung zurückhaltend ausgefallen sei, und begrüßen es, daß zu den Schwan'schen Ergebnissen aus saarländischer Sicht eine zusammenfassende Beurteilung vorliegt. Weil Schwan außerdem vorgibt, es handele sich bei seiner Arbeit um eine Sendermonographie (d.h. eine umfassende rundfunkgeschichtliche Darstellung), war eine Äußerung von seiten des Saarländischen Rundfunks fällig.

Der Kernpunkt der Meinungsverschiedenheit ist wohl dort zu suchen, wo Schwan in "politikwissenschaftlicher Sicht" die damaligen Verhältnisse im Licht der heutigen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Pressefreiheit und Kritikrolle der Medien nicht nur sieht, sondern auch bewertet. Er verteilt 1974 Noten über die Nöte der Journalisten im Saarland nach 1947.

Die zwei letzten Jahrzehnte haben die Journalisten in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Stellung im öffentlichen Leben ein großes Stück vorwärts gebracht. Die Maßstäbe von heute, angelegt an die Begebenheiten von damals, erbringen ein falsches Bild, weil die Quellenbewertung nicht mehr vorurteilslos erfolgt. In diesem Sinne sehe ich auch die Feststellungen von Prof. Nolte.

Der Umfang meiner Rezension wurde von der Redaktion der "Saarheimat" gekürzt, weil sie die Arbeit nicht so bedeutsam fand, um ihr einen größeren Platz einzuräumen. Aus diesem Grunde wurde z.B. mein ausführlicher Hinweis auf den Hörfunkempfang im Saarland (Allensbach-Erhebung Dezember 1952) - aus Saarbrücken (89 %) und von den übrigen deutschen Sendern (SWF 54 %, SDR 39 %, HR 23 %, NWDR-Köln 15 %, RIAS 12 %) - gestrichen.

In der Dissertation ist nur beiläufig die Rede von den außersaarländischen Sendern und den Hörergewohnheiten. Hier stellt sich die wichtige Frage nach der langfristigen Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit der politischen Informationen des Saarbrücker Senders, der zwar eine geografische Vorrangstellung, aber keine technische Monopolstellung inne hatte. Die informationsbewußten Saarländer, um nur ein Beispiel zu nennen, hörten um 12.45 Uhr die Nachrichten aus Saarbrücken und schalteten um 13.00 Uhr Stuttgart, Frankfurt oder Baden-Baden ein.

Auf die Gefahr hin, erneut als Beckmesser zu gelten, aber um den Preis konkreter Beispiele hier eine Anmerkung zu der "politikwissenschaftlichen Studie". Schwan schreibt sinngemäß Seite 90: Nachfolger von Prof. Dr. Eugen Meyer wurde am 1.5.1958 Dr. Franz Mai. Hier stellt

sich die Frage, in welcher der drei Funktionen folgte Dr. Mai nach? Prof. Meyer war Geschäftsführer der Saarländischen Rundfunk-GmbH (3.11.55), mit der Weiterführung der Geschäfte des Saarländischen Rundfunks - Körperschaft des öffentlichen Rechts - beauftragt (1.1.57) und schließlich Mitglied des SR-Verwaltungsrates (April 1957). Dr. Mai ist seit dem 1.1.1958 der erste gewählte Intendant in Saarbrücken.

Was die Propagandatätigkeit eines illegalen Senders in der Volksbefragungszeit angeht, halte ich meine Ausführungen voll aufrecht. Die von Schwan als Zeugen genannten Damen und Herren (darunter der künftige Landtagspräsident) haben auf erneute Befragung bestätigt, daß sie nicht an dieser Aktion beteiligt waren und aus ihrer Sicht das ganze als "Hirngespinnst" betrachten. Der Vorgang - m.E. ein Sandkastenspiel - wird überbewertet.

Klaus Altmeyer

BIBLIOGRAPHIE

4. DIPLOM-, MAGISTER-, STAATSEXAMENSARBEITEN II (Ergänzung)

- | | | |
|---------------------|---|---------------------|
| BRÜNING, Jens B. | "heute mittag". Das Mittagmagazin des SWF-Hörfunks. Stellung im Programm, Planung und Produktion. | Berlin
MA 1974 |
| ESCHE, Albrecht | Textproduktion im Massenmedium Hörfunk. Die Südwestfunk-Morgenandachten der Sendereihe 'Aktuelle Botschaft'. | Tübingen
MA 1974 |
| HELLMICH, Günter | Zielgruppe und Jugendfunk. Beschreibung der Zielgruppenproblematik im Jugendfunk unter besonderer Berücksichtigung der Jugendsendungen des SFB Hörfunks. | Berlin
MA 1974 |
| HUSS, Roger | Die Nachrichtensprache. Ein Beitrag zur Analyse der Nachrichtenverarbeitung. | Tübingen
St 1975 |
| JOST, Ingrid | Kinderfernsehen in der DDR. | Berlin
MA 1975 |
| KRONE, Gaby | Die Vorstellungen von der DDR im Schulfunkprogramm des Westdeutschen (bzw. Nordwestdeutschen) Rundfunks von 1952-1973, betrachtet im Rahmen der Ostpolitik der BRD. | Köln
MA 1974 |
| MÖRSTEDT, Christa | Zur Verstehbarkeit von Hörfunknachrichten. | Berlin
MA 1974 |
| ROMEISER, Christine | Vergleichende Analyse der Sprache in Agenturmeldung und Radionachricht. | Erlangen
St 1972 |
| SCHWIERTZ, Petra E. | "Sesame Street" - Ein Vorschulprogramm des amerikanischen Fernsehens. | Berlin
MA 1974 |

ESCHE, Albrecht
Textproduktion im Massenmedium Hörfunk. Die Südwestfunk-Morgenandachten der Sendereihe "Aktuelle Botschaft"
Tübingen: MA 1974

Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur Theorie einer kommunikationsorientierten Textlinguistik, auf deren Basis Textanalysen vorgenommen werden sollen. Die interdisziplinäre Anlage schließt Fragestellungen der Linguistik, Massenkommunikationsforschung und (partiell) der Theologie ein und gliedert sich in drei Teile: Teil 1 vollzieht eine theoretische Analyse der Relation Kommunikator-Rezipient, dis-

kutiert auf der Basis der Produktionsbedingungen Feedbackmöglichkeiten im Hörfunk und weitet diesen Problembereich aus auf die Wirkungsproblematik der Massenmedien, theoretisch expliziert an den Implikationen der Theorie der symbolischen Interaktion (speziell auch der Transaktionstheorie), der Frage nachgehend, wie Rezipienten das massenmediale Angebot nutzen. Teil 2 thematisiert linguistische Methoden und Analyse-Felder: Ein kategorialer Rahmen möglicher Sprachanalysen wird im kommunikativen Handlungsspiel (S.J. Schmidt) entwickelt, der Textstatus von Morgenandachten und ihre Textworte abgehandelt, religiöse Sprache als Aufgabe der Soziolinguistik eingeführt und der Konstitution einer Lexik des religiösen Sprachgebrauchs nachgegangen. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit dem Problem des Verstehens aus linguistischer Sicht, expliziert an der Kategorie der kommunikativen Kompetenz und methodisch abgehandelt auf der Grundlage von Sprechaktanalysen. In Teil 3 wird, ausgehend von Sprachverhaltensmodellen (bes. S.J. Schmidts "Texterzeugungs-Modell"), ein texttheoretisches Kommunikationsmodell entwickelt, mit der Intention, die vielfältigen Bedingungen, Konstituenten und Relationen aufzeigen zu können, die im Ablauf der Textproduktion und -rezeption zu verzeichnen sind, um daran Ebenen zu bestimmen, die bei einer linguistisch-kommunikationsorientierten Textanalyse differenziert abgehandelt werden müssen.

A.E.

KRONE, Gaby

Die Vorstellungen von der DDR im Schulfunkprogramm des Westdeutschen (bzw. Nordwestdeutschen) Rundfunks von 1952 - 1973, betrachtet im Rahmen der Ostpolitik der BRD
Köln: MA 1974

Nach einem kurzen Blick auf die Entwicklung des Schulfunks, sein Anliegen, seine Möglichkeiten und Grenzen speziell für den Geschichts- und Gemeinschaftskundeunterricht werden die einzelnen Sendungen auf zwei Grundfragen hin untersucht: 1. Wie kam es zur Teilung Deutschlands, was wird den Schülern über die Rolle der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion erzählt? 2. Wie sieht es in der heutigen DDR aus? - Regierungssystem, Wirtschaftssystem, Verfassungswirklichkeit etc. Die Antworten zu diesen Fragen fallen natürlich 1960 anders aus als etwa 1969 oder 1970, aber man darf sich diese Entwicklung nicht zu revolutionär und vor allem nicht geradlinig vorstellen; es ist vielmehr eine Schlangenlinie, deren Ausbuchtungen stark variieren und deren Richtung sich nur ganz allmählich herauskristallisiert (es ist z.B. ja nicht damit getan, daß man von 1969 an die bis dahin obligatorischen Anführungszeichen bzw. das Wörtchen "sog." wegfällen läßt). Die Absicht dieser Arbeit ist es, das Verhalten der DDR historisch-politisch zu erklären versuchen, anstatt es - wie es in Schulbüchern und eben auch im Schulfunk über Jahre hin geschehen ist und teilweise immer noch geschieht - dazu zu benutzen, ein Feindbild aufzubauen. G.K.

RUNDFUNKARCHIVE UND WISSENSCHAFT

unter diesem Programm fand am 23. Mai im Hause der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg eine von Harald Heckmann geleitete Tagung der Fachgruppe Dokumentation des Studienkreises statt. Der orientierende Einleitungsvortrag von Ansgar Diller und der Bericht von Franz-Josef Heyen, Chef der rheinlandpfälzischen Archivverwaltung, über ein Beispiel der praktizierten Kooperation einer Rundfunkanstalt mit einer Landesarchivverwaltung werden hier abgedruckt. Weitere Tagungsbeiträge folgen in Nr. 5 und 6 der MITTEILUNGEN.

Ansgar Diller:

TONDOKUMENTE ALS QUELLEN DER GESCHICHTE

Mit dem Aufsatz ist keine systematische Quellenkunde für akustische Dokumente beabsichtigt. Dies gestatten die bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet nicht. Deswegen wird einzig versucht, zusammenzufassen, was über dieses Thema mehr oder weniger systematisch bisher publiziert worden ist. Außerdem soll an zwei Beispielen jüngerer Publikationen gezeigt werden, zu welchen Ergebnissen die Geschichtswissenschaft kommen kann, wenn sie auch Tondokumente in ihr Arbeitsinstrumentarium einbezieht.

Motive für die Tonaufzeichnung

Im ersten Dezemberheft der überregionalen Rundfunkzeitschrift "Die Sendung" erschien 1932 ein Aufsatz unter der Überschrift "Konservierte Geschichte". Hans Vertun gab einen Überblick über die bis dahin dreieinhalbjährige Arbeit des Schallarchivs der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft.(1) Was hier seit dem Mai 1929 geschehe, "ist ... einzigartig nicht nur für den Rundfunk, sondern auch ganz allgemein für unser Kulturleben." Auf den täglich neu hinzukommenden Platten werde das Zeiterlebnis und das Zeitgeschehen erhalten, so daß von nun an das Verständnis zum Nachempfinden der Zeit erleichtert werde.

Was Ende der zwanziger Jahre begonnen worden war, nämlich das systematische Mitschneiden von Reden und Reportagen, Übertragungen und Aufführungen für die Zwecke der archivarischen Überlieferung, bauten die Nationalsozialisten für die Zwecke auch der politischen Propaganda aus. Mit Recht konnte Paul E. Klein in einem Aufsatz "Die Schallaufnahme im Dienste des Rundfunks" feststellen: "Innerhalb des Rundfunks nimmt die Schallaufnahme einen außerordentlich wichtigen Platz ein, und die führenden Männer haben es verstanden, auch diese Technik in ihren Dienst ... zu stellen. So hat die Schallplatten-Abteilung im Funkhaus seit dem 30. Januar einen ungeheueren Auftrieb erhalten."(2) So erfordere beispielsweise eine Führerrede von zwei Stunden

1) H. Vertun: Konservierte Geschichte, in: Die Sendung Jg. 9, 1932, H. 49, S. 1055 f.

2) Paul E. Klein: Die Schallaufnahme im Dienste des Rundfunks, in: Funk Jg. 1934, H. 1, S. 5-8, S. 5

Dauer, auf Wachsplatten aufgenommen, eine 1,60 m hohe Schallplattensäule. Die "Verantwortung vor der Geschichte" sei das entscheidende Kriterium für den Entschluß, Schallplatten herzustellen, die geschichtlich wertvolle Ereignisse überlieferten. Klein erwähnte 250 Platten vom Reichsparteitag 1933 und 181 Platten vom 1. Mai des gleichen Jahres.

Konrad von Brauchitsch, der Leiter des Schallarchivs der Reichs-Rundfunkgesellschaft, führte 1939 im "Handbuch des Deutschen Rundfunks" aus: "... man kann sich beispielsweise bei dem Studium von Reden politischer Persönlichkeiten nicht mehr mit einem geschriebenen oder gedruckten Manuskript begnügen, sondern das Resultat des Studiums wäre lückenhaft ohne den lautlichen Beleg, also die Schallplatte. Nur die Schallplatte garantiert die Richtigkeit des tatsächlich gesprochenen Wortes und, was bei politischen Reden und Ereignissen häufig von außerordentlicher Wichtigkeit ist, die Wirkung und das Echo des Wortes."(3)

Gerhard Eckert bezeichnete das Schallarchiv 1937 als "tönendes Geschichtsbuch"(4), in der Zeitschrift "Schul-Rundfunk" war 1940 vom Schallarchiv als "sprechendem Bild der Gegenwart und der Vergangenheit" die Rede, denn "eine Geschichtsschreibung ohne die Heranziehung der Schallplatte ist heute nicht mehr denkbar."(5) Das bewußte Aufbewahren auch von Tondokumenten für die historische Forschung suchten die Nationalsozialisten durch die Gründung einer Kommission zur Bewahrung von Zeitdokumenten mit einer Abteilung Lautwesen im Sommer 1937 und durch die Erweiterung des Schallarchivs der Reichs-Rundfunkgesellschaft zum Reichschallarchiv am 1. April 1939 zu fördern.

Das Archivwesen des Rundfunks der Zeit vor 1945 wird deswegen so ausführlich zitiert, weil es durchaus einleuchtende Motivationen für die Aufbewahrung von Tonträgern hatte. Wie noch zu sehen sein wird, haben die Archivare auch bereits Anhaltspunkte für die Beurteilung des historischen Wertes von Schallaufzeichnungen beige-steuert, die auch heute noch in der Distanz zum Geschehen von vor 30 und mehr Jahren akzeptiert werden können. Was allerdings den zitierten Aufsätzen verständlicherweise fehlt, sind quellenkritische Hinweise und Anmerkungen, für die erst in den letzten zehn Jahren Historiker begannen, ein Instrumentarium zu entwickeln.

-
- 3) K. v. Brauchitsch: 140 000 Schallplatten griffbereit. Das Schallplattenarchiv des Deutschen Rundfunks, in: Hans-Joachim Weinbrenner (Hrsg.): Handbuch des Deutschen Rundfunks. Jahrbuch 1939/40, Heidelberg 1939, S. 124-127, S. 124
 - 4) Gerd (= Gerhard) Eckert: Der Rundfunk in Archiven, in: Die Literatur Jg. 39, 1937, H. 12, S. 746 f., S. 747
 - 5) H.T.: Geschichte bleibt Gegenwart. Das Schallarchiv der Reichs-Rundfunkgesellschaft, in: Schul-Rundfunk Jg. 1939/40 H. 23, S. 511 f., S. 512

Kategorisierung von Tondokumenten

Schwierig scheint den Historikern die Einordnung der Tondokumente in eine bestimmte Quellenkategorie zu fallen. Bei einem Vergleich von Einführungen in die Geschichte sind die verschiedensten Zuordnungen festzustellen. Ernst Opgenoorth (6) und Wolfgang Benz (7) rechnen Tondokumente zu den publizistischen Quellen, Kurt Düwell (8) zählt sie zu den nichtschriftlichen und H. Scheibner (9) zu den mündlichen Quellen, obwohl an einer anderen Stelle dieser Einführung von "Tonschriftgut"(10) die Rede ist. Bodo Scheurig (11) versucht - offensichtlich angesichts der Schwierigkeiten - erst gar keine Einordnung und bezeichnet das Tondokument schlicht als "die jüngste Quelle der Zeitgeschichte".(12) Die Herausgeber der Sammelpublikation "Zeitgeschichte im Film- und Tondokument"(13), Günter Moltmann und Karl Friedrich Reimers, ordnen es den audiovisuellen Dokumenten, die Zeitschrift "Der Archivar"(14) dem audiovisuellen Archivgut zu.

Alle mögen mit ihren Einordnungsversuchen richtig liegen, je nachdem, ob sie die Medienaussage durch den überlieferten Ton in den Vordergrund stellen oder den besonderen Charakter in der Beschaffenheit dieser Quelle sehen. Diese Divergenzen sollen an dieser Stelle keineswegs weiter ausgebreitet werden. Festzuhalten bleibt, daß das Tondokument - überliefert auf Schallplatte oder Tonband - als Quelle mit der jüngsten "Tradition" bisher der geringsten Aufmerksamkeit gewürdigt wird. Mag dies an der noch vorhandenen Unsicherheit über den Wert von Tondokumenten liegen, gleichwohl ergeben sich einige gewichtige Feststellungen, die im folgenden zusammengefaßt werden sollen.

-
- 6) E. Opgenoorth: Einführung in das Studium der neueren Geschichte, Braunschweig 1969, S. 38-50, insbes. S. 47 ff.
 - 7) W. Benz: Quellen zur Zeitgeschichte (Deutsche Geschichte seit dem Ersten Weltkrieg, Bd. 3), Stuttgart 1973, S. 110-120, vgl. hierzu die Rezension in: Rundfunk und Fernsehen Jg.22, 1975, H 1-2, S. 145 f.
 - 8) K. Düwell u.a.: Grundlagen des Studiums der Geschichte, Köln/Wien 1973, S. 263 ff.
 - 9) H. Scheibner, in: Walther Eckermann, Hubert Mohr (Hrsg.): Einführung in das Studium der Geschichte, Berlin (Ost) 1966, S. 372 ff.
 - 10) ebd., S. 154 f. und S. 158
 - 11) B. Scheurig: Einführung in die Zeitgeschichte, Berlin ²1970, S. 68-73
 - 12) ebd., S. 68
 - 13) G. Moltmann, K. F. Reimers (Hrsg.): Zeitgeschichte im Film- und Tondokument. 17 historische, pädagogische und sozialwissenschaftliche Beiträge, Göttingen 1970, S. 17
 - 14) Audiovisuelles Archivgut, in: Der Archivar Jg. 28, 1975, H. 1, S. 43-51, S. 43

Wert von Tondokumenten

Moltmann weist in seinem Aufsatz "Film- und Tondokumente als Quellen zeitgeschichtlicher Forschung"(15) auf einen vierfachen Wert von audiovisuellen Überlieferungen hin:

- Sie könnten die Atmosphäre in bestimmten historischen Situationen veranschaulichen.
- Im biographischen Bereich wären Redetexte, auf Schallplatte oder Tonband festgehalten, aufschlußreich für die Beurteilung des Sprechers, insbesondere was dessen Art der Betonung, also die Aussagekraft seiner Rede angeht. Hinzuzufügen wäre an dieser Stelle, daß auf solchen Schallaufnahmen auch die Reaktion des Publikums in Zu- und Zwischenrufen festgehalten ist.(16)

Können diese beiden Aspekte für jede der vergangenen Zeitschnitte der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts Gültigkeit beanspruchen, die beiden anderen fallen jedoch aus diesem Rahmen heraus, d.h. Moltmann will sie nur für den Zeitraum 1933 bis 1945 gelten lassen. Eine weitere Einschränkung tritt insofern hinzu, als die Nur-Tonaufnahme der Film- bzw. Tonfilmaufnahme unterlegen ist. Der Vollständigkeit halber sei aber zusammengefaßt darauf hingewiesen, daß

- durch audiovisuelle Überlieferung Einblicke in Strukturen, z.B. über das Verhältnis von Staat und Partei im "Dritten Reich" gewonnen werden können und
- die Propagandatechnik mit Hilfe des (Films und) Tons in ihrer historischen Bedeutung zu erkennen ist.

Quellenkritik

Dieser vierfache Wert von Ton- (und Film-)dokumenten relativiert sich, unterwirft man sie quellenkritischer Prüfung. Und hier nun setzt die Tätigkeit des Historikers ein, der diese Arbeit jedoch nur leisten kann, versichert er sich einiger technischer Vorkenntnisse und wirft seine Technophobie (17) über Bord. Denn nichts anderes muß getan werden, als was Historiker aller früherer Jahrhunderte mit Akten und Manuskripten auch tun mußten und müssen, nämlich festzustellen, ob sie ein unbearbeitetes Original, eine Zusammenfassung oder eine Abschrift bzw. etwas Nachgesprochenes vor sich haben. Die erste Möglichkeit, dies herauszufinden besteht im Vergleich mit schriftlichen Quellen. Auslassungen oder spätere Einführungen sind auf diesem Weg leicht herauszufinden. Schwieriger wird es, wenn keine schriftlichen Unterlagen zur Verfügung stehen. Von einem Schritt vorwärts in die Richtung, mit Hilfe der Elektronik Manipulationen an scheinbar Originalen wiedergebenden Tonbändern zu erkennen, berichtete Hanneliese Niggemeyer auf dem letztjährigen 49. Deutschen Archivtag. Im Tontrick-Studio des Westdeutschen Rundfunks konnte 1973 entdeckt werden, daß Unterbrechungen, also gecuttete Stellen, auf einem Tonband von einem Oszillographen aufgezeichnet werden, auch wenn das Band den Anschein eines Originals macht.(18)

15) G. Moltmann: Film- und Tondokumente als Quellen zeitgeschichtlicher Forschung, in: Moltmann/Reimers, S. 17-23

16) Düwell, S. 264

17) Scheurig, S. 69

18) H. Niggemeyer: Tonträger als historische Quellen. Möglichkeiten ihrer Manipulation, Verfälschung und Fälschung und deren Erkennbarkeit, in: Der Archivar Jg. 28, 1975, H. 1, S. 48 f.

Die Quellenkritik darf natürlich nicht bei diesen soeben dargestellten äußeren Merkmalen stehenbleiben. Hinzutreten muß die Prüfung, in welchen Situationen Tondokumente entstanden sind, ob als Rede in einer Massenversammlung, z.B. auf Parteitag oder Wahlveranstaltungen oder etwa in einem kleinen ausgewählten Kreis, sozusagen unter Ausschluß der Öffentlichkeit - um nur einmal die beiden extremen Situationen aufzuzeigen. In dem ersten Fall wird man sie dem Bereich der Werbung und der Propaganda zurechnen und in anderer Weise werten müssen als in dem zweiten. Für die letztere Möglichkeit wird der Terminus "Geheimreden" verwandt; eine solche akustische Überlieferung wird durchaus dem traditionellen Archivgut als ebenbürtig angesehen. Derjenige, der sich mit der Publizistik, mit der Meinungsführung oder, noch deutlicher ausgedrückt, dem Wort als Propagandawaffe beschäftigen will, wird sich auf die erste Art von Tonquelle stützen; derjenige, der sich zusätzliche Aussagen zu den in Akten gefundenen Vorgängen verspricht, wird zwangsläufig in erster Linie zur zweiten Kategorie greifen.

Schwierigkeiten für die Benutzung

Um noch einmal auf Moltmann zurückzukommen: Er sieht zwei Schwierigkeiten, Ton- (aber auch Film-)dokumente in historischen Darstellungen zu verwerten. Er schenkt - das sei einschränkend hinzugefügt - primär den in weitaus überwiegender Anzahl vorhandenen, der Publizistik zuzurechnenden Tonquellen seine Aufmerksamkeit.

- Es sei schwierig für den Historiker, da er nachträglich Miterlebender eines Vorganges werde, seiner Hauptaufgabe, der distanzierten Analyse, nachzukommen. Ein Umweg müsse eingeschlagen werden, um von dem intensiven und suggestiven Erlebnis wieder zu zuverlässiger und objektiver Interpretation zu kommen.(19)
- Es sei schwierig, "Beobachtungen über Stimmung, Beeinflussung, Suggestion, Emotion, seelische Reaktion, Massenlenkung und Regie des öffentlichen Lebens ... in Worte zu fassen ..." Hier müßten sich die Historiker sozialpsychologischer Methoden bedienen und Auskünfte bei Sozialwissenschaftlern einholen, um das Interpretationsergebnis auch adäquat darstellen zu können.(20)

Da es mit dieser Kooperation aber noch nicht so weit ist und Historiker im allgemeinen vor den Schwierigkeiten der Benutzung kapitulieren, greifen sie "konventionell lieber zur schriftlichen Überlieferung ..., zu Akten, Presseorganen, Memoiren, Statistiken".(21) Und der von Moltmann beklagte Zustand wird voraussichtlich weiterhin anhalten, daß "trotz aller methodischen Besinnung auf Film und Ton als wissenschaftliche Quellen ... dieser neue Quellenbereich (nicht) ernsthaft genutzt wird und sich dementsprechend in der Fachliteratur (nicht) widerspiegelt".(22) Zu unterstreichen ist diese Feststellung aus dem Jahre 1968 auch

19) Moltmann, S. 21 f.

20) Moltmann, S. 22 f.

21) Moltmann, S. 21

22) Moltmann, S. 17

heute noch, wenn es auch inzwischen zwei Ausnahmen gibt: Die von Helmut Heiber herausgegebenen Goebbels-Reden (23) und die von Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson edierten Geheimreden Himmlers.(24)

Kritische Editionen

Auf einem Teilgebiet des oben angeführten vierfachen Wertes von Tonquellen, nämlich im biographischen Bereich, können durch die hier teilweise erstmals transkribiert vorgelegten Reden neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Goebbels-Reden - in erster Linie für die Öffentlichkeit bestimmt - illustrieren die Propagandatechnik des Propagandaministers, für den, wie es in einer Besprechung dieser Publikation hieß, "Massenpsychologie ... Herausforderung des rationalen Kalküls, Rhetorik das wichtigste Herrschaftsinstrument" war.(25) Himmlers Reden widerspiegeln die gegensätzliche Quellenkategorie, der man das Prädikat der authentischen Überlieferung von konkreten Absichten eines politisch Handelnden zuerkennen kann. Wiederum soll aus einer Rezension zitiert werden: Himmlers Reden geben unvermittelt "die Theorie und Praxis des Dritten Reiches" wieder. "Denn Himmlers Position im Hitlerstaat war ja dadurch bestimmt, daß er neben der subtilen Einfühlung in die Absichten des Führers auch die Machtinstrumente besaß, um diese Absichten zu verwirklichen."(26) Zu ergänzen bleibt, daß sowohl die öffentlichen Reden (27) als auch die Geheimreden (28) Hitlers in Buchausgaben Mitte der sechziger Jahre vorgelegt worden sind; sie basieren ebenfalls auf Tondokumenten.

Es war zu zeigen, auf welchen Gebieten sich Historiker bereits mit Tondokumenten befaßt haben, welche Kriterien der Bewertung als historische Quellen sie gefunden haben. Auf einen Mangel sollte jedoch mit Nachdruck hingewiesen werden: Da die meisten Erfahrungen für den Umgang mit Tondokumenten aus dem Zeitraum 1933 bis 1945, gleichsam einer Ausnahmesituation der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert - 12 von 75 Jahren -, vorliegen, sind diese nicht ohne weiteres auf die Zeit davor und danach zu übertragen. Die Fachgruppe "Dokumentation" des "Studienkreises Rundfunk und Geschichte" sollte es in Zukunft als ihre Aufgabe ansehen, Bewertungsmaßstäbe für Tondokumente weiterzuentwickeln, die Historiker dann vielleicht dazu veranlassen, sie auch in ihren Darstellungen als gleichrangig mit Akten, Memoiren und Zeitungen zu berücksichtigen.

23) H. Heiber (Hrsg.): Goebbels-Reden, 2 Bde., Düsseldorf 1971/72

24) Bradley F. Smith und Agnes F. Peterson (Hrsg.): Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt 1974

25) M. Funke: Rhetorik als Routine-Fanatismus. Eine Sammlung von Goebbels-Reden, übertragen von historischen Plattenaufnahmen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 24.4.1974

26) Harald Steffahn: Hitlers schwarzer Paladin. Sie nannten ihn "König Heinrich", Die Zeit 15.11.1974

27) Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, 4 Bde., München 1965; Erhard Klöss (Hrsg.): Reden des Führers. Politik und Propaganda Adolf Hitlers 1922-1945, München 1967

28) Hildegard von Kotze, Helmut Krausnick (Hrsg.): "Es spricht der Führer". 7 exemplarische Hitler-Reden, Gütersloh 1966

Franz-Josef Heyen:

KOOPERATION ZWISCHEN LANDESARCHIVEN UND RUNDFUNKARCHIVEN

Die zunehmende Bedeutung audio-visueller Quellen für die Geschichtsforschung und -darstellung - insbesondere als Lehr- und Anschauungsmittel im Unterricht und bei Ausstellungen - wird ernsthaft heute nicht mehr bestritten, wenn auch andererseits eine inzwischen eingetretene Ernüchterung vor anfänglicher Überschätzung zu bewahren vermag. Nicht als Ersatz klassischer schriftlicher Quellenzeugnisse, wohl aber als diesen akzessorische Dokumente finden Ton- und Bildträger mehr und mehr Beachtung, und zwar auch im Bereich der auf die historischen Regionen und Landschaften sowie die Länder bezogenen Archivierungs- und Forschungsbereiche, wo bisher im Vergleich zu einerseits überregionalen, allgemeinesgeschichtlichen und andererseits kleinräumigeren, namentlich stadtgeschichtlichen Unternehmungen größere Zurückhaltung geübt worden ist. So nimmt es nicht wunder, daß das Thema der Archivierung audio-visueller Dokumente und namentlich derjenigen der Rundfunkanstalten in den Landesarchiven zunehmend an Interesse gewinnt.

Dennoch bleibt die Frage berechtigt, ob mit dem Interesse auch schon eine Aufgabe der Landesarchive gegeben ist oder ob es nicht Sache der Entstehungsstellen, also insbesondere der Rundfunkanstalten selbst wäre, für eine auch unter historischen Gesichtspunkten ausreichend breite Archivierung zu sorgen. Es ist wohl so, daß die staatlichen Archive hier lediglich subsidiär in den Bereichen tätig werden sollten, die von den Rundfunkarchiven nicht oder nicht ausreichend abgedeckt sind. Das setzt freilich eine sehr detaillierte und offene gegenseitige Information voraus und muß eine daraus dann resultierende enge Kooperation zur Folge haben.

Nun wird jeder, der sich nach den konkreten Verhältnissen in den Rundfunkanstalten umhört, schnell erfahren, daß es in der Tat überall relativ große Archive für Ton- und Bildträger gibt. Man sollte sich aber keinen Illusionen hingeben. Diese Archive haben nämlich nur zum geringsten Teil die Aufgabe, eine Ton- und Bild-Dokumentation für die Geschichtsforschung zu erstellen, sondern sie magazinieren in erster Linie zur Wiederverwendung in eigenen Sendungen. Sie sind also eher große, innerbetriebliche Dokumentationszentralen als Archive im Sprachgebrauch zumindest der staatlichen Archive, wenn auch unbestritten hier durch jüngere Entwicklungen manches in Fluß geraten ist. Ein Disput um Worte oder Bezeichnungen wäre auch gewiß unsinnig, doch geht es hier darum, die andere Funktion innerhalb der Rundfunkanstalten deutlich zu erkennen, damit nicht Leistungen erwartet werden, die wegen fehlender Kompetenz und Aufgabenstellung nicht erbracht werden können.

Das soll nur stichwortartig an einigen Punkten erläutert werden. So kann es bei der anderen Aufgabenstellung z.B. nicht wundern, daß der Aufbewahrungs- und Kassationsgesichtspunkt beträchtlich von dem "historisierender" Archive abweicht. Wegen des anderen Archivierungsgesichtspunktes gilt dies aber zum Teil auch hinsichtlich der Erschließung der magazinierten Bestände, die mehr noch im Bild-(Fernseh-)Bereich als im Ton-(Hörfunk-)Bereich

keineswegs immer und überall für historische Recherchen genügen dürfte und dann in einem größeren zeitlichen Abstand von der Sendung (z.B. bei der Identifizierung der Personen) kaum noch möglich ist. Schließlich bleibt auch zu beachten, daß zumindest nicht in allen Rundfunkarchiven gewährleistet ist, daß die einmal "archivierten" Bänder auch unverändert erhalten bleiben. Bei einer Wiederverwendung werden sie vielmehr bisweilen gekürzt oder in andere Sendungen eingeblendet, so daß auch die archivierte Grundforderung nach einer dauernden unveränderten Erhaltung nicht erfüllt wird. Unbefriedigend bleibt schließlich, daß offensichtlich überall bestenfalls nur die Sendungen selbst magaziniert werden, nicht aber auch der umfangreichere und unter historischen Gesichtspunkten oft wertvollere Verschnitt. Hier gehen nicht nur "Konzeptstufen" verloren, sondern damit wird auch die ganze Problematik z.B. eines wohl immer mehr oder weniger zugeschnittenen Interviews unter quellenkritischen Gesichtspunkten deutlich. In diesem Zusammenhang sei aber auch daran erinnert, daß die aus verschiedenen Gründen zunehmenden Live-Produktionen nicht immer oder oft qualitativ ungenügend (Sende-Mitschnitte) aufgezeichnet werden, so daß deren Archivierung von vornherein problematisch wird, obschon gerade hier - z.B. als aktuelles politisches Interview - ein besonderes historisches Interesse bestehen kann.

Diese wenig befriedigende Bestandsaufnahme hat uns im Landeshauptarchiv Koblenz bewogen, das Gespräch mit den Rundfunkanstalten zu suchen, und zwar in erster Linie mit dem regional zuständigen SWF-Landesstudio Rheinland-Pfalz in Mainz, aber selbstverständlich auch mit dem für diese Rdfk.-Anstalt zuständigen Fachbereich Dokumentation und Archive des SWF in Baden-Baden, dem Rundfunkarchiv des WDR in Köln und nicht zuletzt dem zentralen Deutschen Rundfunkarchiv der ARD in Frankfurt. Mit großem Dank soll hier gesagt sein, daß die Bereitschaft, sich mit den Vorstellungen und Wünschen der Landesarchive auseinanderzusetzen und nach Wegen zu deren Verwirklichung zu suchen, überall sehr groß war und sich auch keineswegs auf Deklamationen beschränkte. Wir haben im Gegenteil eine enge Kooperation vereinbaren können, die inzwischen auch bereits aus dem Experimentierstadium heraus ist und zu ersten konkreten Ergebnissen geführt hat.

Der Grundgedanke unserer Vereinbarungen ist der der Arbeitsteilung: Hauptaufgabe der Rundfunkarchive ist das Auswählen, Lagern, Erschließen und Bereitstellen von Ton- und Bildträgern für den Zweck einer Wiederverwendung im Rundfunk. Aufgabe des Landesarchivs ist es (in dem hier zu erörternden Zusammenhang), das für eine künftige historische Forschung im weitesten Sinne relevante Dokumentationsgut der Gegenwart für seinen Zuständigkeitsbereich zu archivieren. Sofern die Rundfunkarchive aus welchen Gründen auch immer nicht bereit oder in der Lage sind, die Archivierung der ihnen zugänglichen Dokumentationsträger im Sinne der genannten Aufgabenstellung der Landesarchive zu sichern, sollten die Landesarchive subsidiär diese Archivierung übernehmen.

Allen Beteiligten war natürlich bewußt, daß hier neben finanziellen Gesichtspunkten vor allem Rechtsfragen zu berücksichtigen und zu klären sind. Die von den Landesarchiven aufzubringenden finanziellen Aufwendungen halten sich aber offensichtlich in einem vertretbaren Rahmen, insbesondere was die nach den anfänglichen Investi-

tionskosten für Aufnahme- und Abspielgeräte anfallenden Folgekosten betrifft. Der Umfang des archivierungswerten Bild- und Tonmaterials ist nämlich weniger groß als zunächst vermutet, wenn man strengere Maßstäbe anlegt und vor allem mit einer kontinuierlichen Dokumentation über einen längeren Zeitraum rechnet.

Die Rechtsfragen sind gewiß sehr viel komplizierter. Wir meinen aber, daß die Lösung dieser Fragen für uns als Archivare der Rundfunkanstalten und der Länderarchive jetzt nicht das vor- dringliche Problem sein soll und kann. Wichtiger ist vielmehr heute eine Verständigung darüber, daß das als historische Quelle aussagefähige und täglich bei den Rundfunkanstalten entstehende, aber in Abständen auch täglich wieder gelöschte Bild- und Tonmaterial nicht nur archiviert, sondern auch zeitnah sachgerecht erschlossen wird. Die Möglichkeiten einer Wiederverwendung - und nur für diese sind die hier insbesondere relevanten Fragen des Urheberrechtes von Bedeutung - müssen gewiß auch geklärt werden, aber diese Klärung muß nicht erfolgt sein, bevor überhaupt archi- viert wird. Zu beachten ist dabei auch, daß für die staatlichen Archive der kommerzielle Gesichtspunkt entfallen und die "Nutzung" der Dokumente auf historische und kulturelle Bereiche einge- schränkt werden kann. Vielleicht läßt sich auch eine Regelung in der Weise finden, daß - abgesehen vom Materialeigentum - die Eigentumsrechte bei den Rundfunkanstalten bleiben und die Doku- mente lediglich in den staatlichen Archiven mit Nutzungsrecht für die Forschung hinterlegt (deponiert) werden. Jedenfalls glauben wir, in dieser Richtung eine Lösung finden zu können.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen haben wir nun vereinbart:

1. Für den Bereich des Hörfunks im SWF, Landesstudio Rheinland- Pfalz, werden die täglichen Sendenachweise der regionalen Nachrichten gemeinsam vom Rundfunkarchiv und vom Landeshaupt- archiv archivisch bewertet. Sendungen, die beide Archive oder nur das Rundfunkarchiv unter dem Gesichtspunkt einer Wieder- verwendung im Sendebetrieb für archivwürdig halten, werden vom Rundfunkarchiv archiviert. Sendungen, die nur das Landes- archiv unter dem Gesichtspunkt einer historischen Quelle für archivwürdig hält, werden von diesem archiviert. Praktisch geht das so vor sich, daß in den schriftlichen Sendenach- weisen durch einen Stempel "LHA Koblenz" die Sendungen kennt- lich gemacht werden, deren Archivierung das Landeshauptarchiv empfiehlt. Anschließend entscheidet das Rundfunkarchiv, welche Sendungen es selbst archivieren will. In bestimmten zeitlichen Abständen werden dann diejenigen Bänder (da es sich vielfach um Live-Beiträge handelt, meist die Sendemitschnitte), die seitens des Rundfunkarchivs zur Löschung freigegeben sind, auf denen aber nach Ansicht des Landeshauptarchivs archi- würdige Sendungen enthalten sind, dem Landeshauptarchiv kurz- fristig zur Anfertigung einer Ausschnitt-Kopie überlassen. Es handelt sich dabei um monatlich rund 60 Minuten Sendung, über- wiegend aktuelle politische und kulturelle Ereignisse, Presse- konferenzen u. dergl. In der Regel interessiert nicht die materielle Aussage der Nachricht, die meist ausführlicher in der Tagespresse überliefert ist, sondern der Ton und insbe- sondere der aktuelle Dialog.

2. Umfangreichere Sondersendungen im Hörfunk, seien es Reportagen zu herausragenden aktuellen politischen, kulturellen und z.B. auch sportlichen Ereignissen und Veranstaltungen oder seien es retrospektive Sendungen wie z.B. Vorträge, Ansprachen, Lesungen u. dergl. aus besonderem und vielfach auch historischem Anlaß, werden aufgrund der Programmvoranzeigen im Landeshauptarchiv mitgeschnitten und zu passender Zeit auf ihre Archivwürdigkeit abgehört. Bei rechtzeitiger Absprache und vornehmlich von größeren Sendungen werden auch Kopien vom Rundfunkarchiv zur Verfügung gestellt. Aus diesem Bereich wären als Beispiele zu nennen wichtige Sitzungen des Landesparlaments, von denen die Ansprachen zwar in den Landtagsprotokollen gedruckt vorliegen, aus denen aber doch beabsichtigt ist, im Laufe der Jahre eine Tondokumentation von Schwerpunkten der Landesgeschichte zusammenzustellen. Diesen Bereich wollen wir im Landeshauptarchiv auch rückwirkend ausbauen und haben auch schon Kopien aus Rundfunkarchiven erhalten, zumal hier - bei Ausschluß einer kommerziellen Nutzung durch das Landeshauptarchiv - rechtliche Schwierigkeiten nicht gegeben sind. Nur nebenbei sei erwähnt, daß eine ergänzende Dokumentation durch zusätzlich aufgenommene Interviews namentlich von Politikern beabsichtigt und auch bereits begonnen ist.
3. Das Fernsehen bringt bekanntlich im Bild eine die schriftlich überlieferte Nachricht noch bedeutsamer ergänzende Dokumentation als der Ton. Dies gilt schon für das gesprochene Wort (Rede, Dialog), bei dem Mimik und Gestik zusätzlich erfaßt werden, mehr aber noch für die Handlung, weshalb hier der Rahmen dessen, das Archivwürdigkeit beanspruchen kann, wohl weiter zu spannen ist und neben politischen Veranstaltungen auch wissenschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und sportliche Ereignisse breiter einzubeziehen sind. Unbestritten ist auch, daß der meinungsbildende Einfluß des Fernsehens größer ist und deshalb auch unter dem Gesichtspunkt einer Dokumentation der Entstehung und Beeinflussung eines insbesondere politischen Wollens eine breitere Archivierung erwünscht wäre. Hier sind aber auch und besonders überregionale Sendungen der Länderanstalten zu beachten, weshalb ein landesgeschichtlicher Aspekt bei der föderalen Struktur der Rundfunkanstalten allein nicht vertretbar wäre. Andererseits haben die Rundfunkarchive offensichtlich schon selbst in Kenntnis dieser Bedeutung auch über den Gesichtspunkt der Wiederverwendbarkeit in der Sendung hinaus breiter archiviert, so daß beachtlich große ältere Bestände erhalten sind. Inzwischen scheint aber die Raumfrage zu strengeren Maßstäben zu zwingen. Mißlicher ist noch, daß der Film jetzt allenthalben durch das löschrare und wiederverwendbare Magnetband abgelöst worden ist, so daß auch Sparmaßnahmen zu unerwünschten Löschrungen, d.h. zu Kassationen führen können. Die subsidiäre Aufgabe der Landesarchive könnte hier also besonders wichtig werden, wenn auch nicht verschwiegen werden soll, daß für diese die Übernahme einer solchen Aufgabe besonders schwierig ist, eben weil sie bei Magnetbändern mit erheblich höheren laufenden Kosten verbunden ist, selbst wenn man einmal von den auch schon höheren Geräteinvestitionen absieht. Unbeschadet dessen bleibt aber die Notwendigkeit, gerade hier bald praktikable Löschrungen zu finden, weil empfindlichere Verluste zu befürchten sind. Es ist auch noch einmal

zu betonen, daß beim Bild eine möglichst schnelle und umfassende Anfertigung von Inhaltsbeschreibungen besonders notwendig wäre und auch die Frage des Verschnitts noch höhere Aktualität besitzt als beim Ton.

In der Praxis haben wir uns vorerst darauf beschränkt, den Ton der SWF-Regionalschau "Blick ins Land" täglich mitzuschneiden, dieses Band am nächsten Tag abzuhören und die archivwürdigen Sendungen daraus auf ein Sammelband zu überspielen. Das bringt monatlich etwa 50 Minuten, eher weniger. Wir beabsichtigen, demnächst in Auswahl auch das Bild mitzuschneiden, können aber jetzt schon mit Sicherheit sagen, daß hier der Anteil der archivwürdigen Teile wesentlich geringer sein wird als beim Ton, weil bekanntlich sehr viele Nachrichtentexte nur vom Nachrichtensprecher oder von einem Reporter gesprochen und bestenfalls von Standbildern begleitet werden. Die kurzen Sendezeiten ermöglichen zudem meist nur die Auswahl weniger Bildfolgen, weshalb auch gerade in diesem Bereich das Interesse der Archive am Verschnitt besonders groß ist. Einen für alle Seiten annehmbaren Weg haben wir freilich noch nicht finden können.

4. Größere Sendungen auf regionaler Ebene fallen kaum an. Wichtige Sportsendungen werden unter dem ja auch zutreffenden Gesichtspunkt einer Wiederverwendbarkeit als Sendung von den Rundfunkarchiven meist selbst archiviert. Das gilt auch z.B. für Brückeneinweihungen, Gebäudeübergaben, Weinfeste und ähnliche Veranstaltungen, doch soll das Interesse der Landesarchive an der Archivierung solcher Sendungen nicht in Abrede gestellt werden, freilich meist verbunden mit dem Wunsch einer längeren Bildfolge. Wir stehen hier im Gespräch, von noch vorhandenen älteren Sendungen wie beim Hörfunk Kopien ausschließlich für Forschungszwecke zu erwerben. Eine größere Zusammenarbeit konnte aus Anlaß der letzten Landtagswahl derart vereinbart werden, daß alle Sendungen zur Wahl auf ein Sammelband überspielt wurden, von dem das Landeshauptarchiv eine Kopie erhalten hat. Lediglich die von den Parteien selbst zur Verfügung gestellten Sendungen blieben wegen der Urheberrechte ausgeschlossen. Es bleibt zu klären, diese Filme direkt von den Parteien zu erwerben. Das Beispiel kann jedenfalls zeigen, daß auch im Bereich des Fernsehens eine Kooperation im geschilderten Sinne durchaus möglich ist.

Fragen der Verzeichnung, Erschließung und Lagerung können hier nicht erörtert werden. Es sei aber betont, daß die Landesarchive auch hier das Gespräch suchen und die reichen praktischen Erfahrungen der Rundfunkarchive nutzen wollen. Es wäre sicher gut, wenn dieses Thema einmal Gegenstand einer besonderen Tagung zwischen den Archivaren verschiedener Sparten und nach Möglichkeit mit praxiskundigen Forschern wäre.

Wir konnten nicht von spektakulären Vereinbarungen oder juristisch ausgefeilten Verträgen berichten, wir haben aber wohl, so scheint mir, Wege aufzeigen können, auf denen wir in einer offenen und differenzierten Kooperation zwischen Rundfunkarchiven und Landesarchiven dem gemeinsamen Ziel einer möglichst alle Gesichtspunkte beachtenden, ausreichend breiten Archivierung der bei den Rundfunkanstalten entstehenden Ton- und Bilddokumente näher kommen. Als Landesarchivar danke ich allen Kollegen der Rundfunkarchive, daß sie bereit waren, mit uns diese Wege zu suchen und gemeinsam zu begehen, und hoffe auch weiter auf gute Zusammenarbeit.